Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1 spaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 48. Nebra, Mittwoch den 15. Juni 1904. 17. Jahrgang.

Beendigung der Regentschaft in Bayern.

Die wichtige Frage einer etwaigen Beendigung der Regentschaft in Bayern, und zwar zu Lebzeiten des gegenwärtigen, unheilbar geisteskranken Königs Otto, wird gerade jetzt wieder einmal besondre Beachtung finden, da um die Jahreswende 1905/6 die Hundertjahrfeier der Erhebung Bayerns zum Königreiche begangen wird. Bei einer solchen, das Königtum selbst betreffenden Gedenkfeier müßte es vom Bayernvolke natürlich besonders schwer empfunden werden, wenn der rechtliche Träger der Königswürde ein unheilbar Geisteskranker wäre, der schon seit drei Jahrzehnten von dem Verkehr mit der Mitwelt abgeschnitten ist und als König nie in Beziehung zu seinem Volke treten konnte. Mit Rücksicht hierauf unterstellt Professor Dr. Dyroff in München das vorstehende Problem einer bemerkenswerten Erörterung vom rechtlichen und politischen Standpunkt aus, die soeben in der Juninummer der „Annalen des Deutschen Reichs" veröffentlicht wird. Der Verfasser erklärt es für wünschenswert, daß noch der gegenwärtig versammelte Landtag eine Petition in dieser Sache an die Krone richte und daß der Regent, der im Jahre 1897 offiziell erklären ließ, einer Änderung durchaus abgeneigt zu sein, sich nunmehr davon überzeugen lassen möge, wie sehr diese Änderung im Interesse des Staates und der monarchischen Idee gelegen sei. In erster Linie legt der Verfasser dar, daß die Zulässigkeit von Verfassungsänderungen während der Regentschaft seit neuester Zeit ohne Verklausulierung in der bayrischen Staatspraxis unbestritten feststehe und rechtlichen Einschränkungen in keiner Weise unterworfen sei. Gesetzgebungspolitisch würde er, wenn die Thronfolgeordnung neu zu regeln wäre, zum mindesten ein Zurückgreifen auf den Grundsatz des älteren deutschen Rechtes empfehlen, wonach eine voraussichtlich dauernde Willensunfähigkeit, die im Augenblick des möglichen Kronerwerbs bereits bestehe, die Thronfolgefähigkeit ausschließe. Doch Prinz Otto wurde längst König. Daher wird nunmehr vorgeschlagen, in bezug auf die außerordentliche Regentschaft, die bei einem regierungsunfähig machenden geistigen Gebrechen des Königs eingetreten ist, durch einen Beisatz zu der Verfassungsurkunde eine Beendigung der Regentschaft zu ermöglichen, wenn diese im konkreten Falle bereits so lange gedauert hat, als die ordentliche Regentschaft, d. i. die Minderjährigkeits-Regentschaft für einen und denselben König, höchstens dauern kann.

Von da an, also nach 18 Jahren, d. i. im jetzigen Falle in einem beliebigen Zeitpunkte nach dem 13. Juni d. (König Ludwig II. erkrank am 13. Juni 1886) soll namens des geschäftsunfähigen Königs durch dessen gesetzliche Vertreter die Niederlegung der Krone erklärt werden können und zwar unter Ausbedingung des Unterhalts des Königs aus der Zivilliste. Daneben soll die Zustimmung des Regenten erforderlich sein, die nur auf einstimmiges Gutachten des Regentschaftsrates, also des Gesamtstaatsministeriums unter Gegenzeichnung sämtlicher Minister soll ausgesprochen werden können. Voraussetzung soll sein, daß jede Aussicht auf Wiedererlangung der Regierungsfähigkeit ausgeschlossen ist. Für das Vorhandensein völlig genügender Gutachten von kompetenten Sachverständigen bezüglich dieses Punktes hätten die Minister die rechtliche Verantwortung zu übernehmen. Auch ethische Rücksichten und Bedenken aus dem Regenteneide stünden nicht entgegen. Der Staat könne und solle seine Rechtsordnung durch einen Satz bereichern, der den sinn- und zweckwidrigen Zustand beseitige, daß ein Willensunfähiger notwendig und möglicherweise auf eine Reihe von Jahrzehnten König bleiben muß. Der schwerste Mangel des Regentschaftsrechtes, und zwar nicht nur des bayrischen, sei der, daß keine Kautelen gegen allzu lange andauernde Regentschaften geschaffen seien. Hier müsse abgeholfen werden. Je länger die Regentschaft dauere, desto mehr müsse jenes Ziel angestrebt werden.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag brachte am Freitag die zweite Lesung der Vorlage betr. die Kaufmannsgerichte zum Abschluß. Die Vorlage wurde entgegen den Bemühungen des Staatssekretärs Grafen Posadowsky und unter Ablehnung eines Kompromißantrages Trimborn (Zentr.) in einer Fassung angenommen, die voraussichtlich das Scheitern des Entwurfs zur Folge haben wird, wenn nicht noch in dritter Lesung eine Änderung eintritt. Trotz der bestimmten Erklärung des Staatssekretärs gegen das Wahlrecht der Frauen wurde nämlich das von der Kommission beschlossene aktive Wahlrecht der weiblichen Angestellten entgegen dem Kompromißantrage aufrecht erhalten. Ebenso wurde die Herabsetzung der Wahlfähigkeit vom 30. auf das 25. Lebensjahr festgehalten, und das aktive Wahlrecht mit dem 21. Lebensjahre statt dem 25., wie es in der Regierungsvorlage hieß, angesetzt. Nach Erledigung der Kaufmannsgerichte kam noch eine Resolution betr. Beschleunigung und Verbilligung des Zivilprozeßverfahrens zur Annahme.

Am 11. d. stehen auf der Tagesordnung zunächst Wahlprüfungen.

Die Wahlen der Abgg. Stockmann (freikons.), v. Oldenburg (B. d. L.), v. Malzan, Frh. zu Wartenberg und Penzlin (kons.) und Mentz (kons.), Mommsen (frs. Vgg.), Meier-Jobst (frs. Vp.), Horn (nat.-lib.) und Potthoff (frs. Vgg.) werden debattelos für gültig erklärt.

Beweiserhebungen werden beschlossen bei den Wahlen der Abgg. Boltz-Saarbrücken (nat.-lib.), Korfanty-Kattowitz (Pole) und Fuchs-Trier-St. Wendel-Ottweiler (Ztr.).

Über die Wahl des Abg. Eickhoff (frs. Vp.)-Erfurt beantragt die Kommission Beweis zu erheben.

Abg. Müller-Sagan (frs. Vp.) beantragt, die Wahl an die Kommission zurückzuverweisen.

Abg. v. Strombeck (Ztr.) schließt sich dem Antrage an, der ohne weitere Debatte angenommen wird.

Nach Erledigung der Wahlprüfungen wird über Petitionen beraten.

Die Darmhändler und Importeure bitten 1) Därme in Zukunft nicht unter das Fleischbeschaugesetz fallen zu lassen, 2) das Verbot der Einfuhr von Pökelfleisch bis zu 4 Kilogramm wieder aufzuheben, 3) Kälbermagen, Schafdärme usw. ohne Beschau einführen zu lassen. Die Kommission beantragt, über letzteren Antrag zur Tagesordnung überzugehen, den Rest der Regierung als Material zu überweisen.

Abg. Held (nat.-lib.) wendet sich gegen jede Milderung des Einfuhrverbots. Das deutsche Vieh sei durchweg gesund. Im verseuchten Ausland werde die Fleischbeschau liederlich gehandhabt.

Auf eine Anfrage des Abg. Strombeck (Ztr.) erklärt

Geheimrat Bumm, daß die Regierung auf die Beschau der Därme nicht verzichten könne, da diese schließlich doch in einzelnen Fällen als Nahrungsmittel dienten.

Abg. Fischer (soz.): Herr Held hat heute zugegeben, daß das Fleischbeschaugesetz nicht im Interesse der Konsumenten, sondern im Interesse der agrarischen Produzenten gemacht worden ist. Wir begrüßen diese wertvollen Zugeständnisse mit Freuden.

Abg v. Staudy (kons.) beantragt, über die ganzen Petitionen zur Tagesordnung überzugehen.

Abg. Erzberger (Zentr.) schließt sich dem Abg. v. Staudy an. Seine Belehrungen über die Schädlichkeit der Getreidezölle mag Abg. Fischer nur an seinen Parteigenossen Schippel richten. Auf den einen Ast der Viehzucht kann sich die deutsche Landwirtschaft unmöglich setzen.

Abg. Müller-Sagan (frs. Vp.) polemisiert gegen den Vorredner. Auch die deutschen Viehzüchter hätten alles Interesse an dem erhöhten Wurstabsatz und Verbilligung der ausländischen Därme.

Abg. Graf Oriola (nat.-lib.) erklärt sich für den Antrag v. Staudy.

Geheimrat Bumm sucht wiederholt die Notwendigkeit der Beschau von Därmen darzutun.

Abg. Thiele (soz.): Es ist gar nicht die Rede davon, daß mein Freund Schippel Zölle um jeden Preis gebilligt hat. Er hat sie vielmehr von Voraussetzungen und Möglichkeiten abhängig gemacht, die für Deutschland nicht zutreffen.

Abg. Fischer-Sachsen (soz.): Herr Held hat gesagt, wir wollen keine Getreidezölle. Das haben wir schon bei den Zolldebatten gesagt, und Herr Held hat uns jetzt nur bestätigt, daß wir damals in der Tat die Interessen der deutschen Viehzucht vertreten haben, und daß von den Zöllen nur die Großgrundbesitzer Nutzen ziehen.

Abg. Erzberger (Zentr.): Ich denke gar nicht daran, dem armen Kollegen Schippel, der schon so viel Angriffe zu ertragen hat, seine Stellung noch zu erschweren. Im Gegenteil, ich bewundere seinen Mut, dem Herrn Abg. Bebel so viel unangenehme Wahrheiten zu sagen. Herr Fischer meinte, was in Sachsen bei der Fleischbeschau möglich sei, müsse auch anderswo gehen. In Sachsen sind 20 sozialdemokratische Abgeordnete möglich, anderswo nicht.

Abg. Müller-Sagan (frs. Vp.): Nachdem die Mehrheit jetzt über die ganze Petition zur Tagesordnung übergehen will, muß ich Absetzung von der Tagesordnung beantragen.

Für diesen Antrag stimmen die Sozialdemokraten und Freisinnigen. Unter großer Heiterkeit des Hauses konstatiert Vizepräsident Graf Stolberg: Das ist die Mehrheit. Persönlich bemerkt

Abg. Thiele-Halle (soz.): Ich stelle gegenüber dem Herrn Abg. Erzberger fest, daß auch er nicht mehr behauptet, daß Schippel auf dem Standpunkte des deutschen Zolltarifs steht. Im übrigen habe ich kein Hehl daraus gemacht, daß ich in zollpolitischen Fragen den Standpunkt Schippels nicht teile.

Weitere Petitionen betr. Einführung des Befähigungsnachweises für das Handwerk, betr. Unterdrückung schlechter Literaturerzeugnisse und betr. Abänderung des § 175 des St.-G.-B. werden auf Antrag des Abg. Erzberger fest, daß auch er nicht mehr behauptet, daß Schippel auf dem Standpunkte des deutschen Zolltarifs steht. Im übrigen habe ich kein Hehl daraus gemacht, daß ich in zollpolitischen Fragen den Standpunkt Schippels nicht teile.

Weitere Petitionen betr. Einführung des Befähigungsnachweises für das Handwerk, betr. Unterdrückung schlechter Literaturerzeugnisse und betr. Abänderung des § 175 des St.-G.-B. werden auf Antrag des Abg. Müller-Sagan (frs. Vp.) bezw. des Abg. Graf Hompesch (Zentr.) von der Tagesordnung abgesetzt.

Damit ist die Tagesordnung erledigt. Nächste Sitzung Dienstag.

Preußischer Landtag.

In der Freitag-Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde zunächst der Landauftauschvertrag mit Braunschweig der Agrarkommission überwiesen. Nachdem sodann Justizminister Schönstedt die Beschlüsse zweiter Lesung über den Gesetzentwurf betr. die Dienstaufsicht bei den größeren Amtsgerichten für unannehmbar erklärt hatte, lehnte das Haus diesen Gesetzentwurf sowie die Vorlage betr. Regelung der Richtergehälter einstimmig ab.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 11. d. wurde der Gesetzentwurf betr. Ausdehnung des Berggesetzes auf Schürfe nach Kali usw. in Hannover ohne Debatte in zweiter Lesung angenommen. Darauf trat das Haus in die Debatte über die Verstärkung des Grundkapitals der Seehandlung. Während die Abgg. Kessel (kons.) und Graun (Zentr.) sich im ganzen zustimmend äußerten, richtete Abg. Richter (frs. Vp.) einen Angriff gegen die Vorlage oder eigentlich gegen das Institut der Seehandlung selbst. Ihm trat der Finanzminister entgegen. Nach lebhafter Befürwortung durch die Abgg. Frh. v. Zedlitz und Arendt (freikons.), denen Abg. Friedberg (nat.-lib.) zustimmte und Abg. Beumel (frs. Vgg.) entgegentrat, wurde die Vorlage der Budgetkommission überwiesen. Ein Regierungskommissar erklärte, daß in diesem Jahre Studienreisen nach Amerika, im nächsten nach Frankreich und den Niederlanden ausgeführt werden sollen. Dann vertagte sich das Haus.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

*Vor Port Arthur nichts Neues! Wenigstens bringen keine Nachrichten von dorther zu uns. In der Mandschurei gehen — wie Kuropatkin amtlich meldet — „die russischen Truppen langsam vor den überlegenen feindlichen Streitkräften zurück."

*Von japanischer Seite lautet der Bericht über den Vormarsch Kurokis: Seit einiger Zeit werden von der ersten Armee sehr wichtige Operationen unternommen. Die Armee marschiert seit zwei Tagen in vier Kolonnen vorwärts und unternimmt Rekognoszierungen auf den Straßen nach Liaujang, Haitschöng, Saimatli und Hsiusen. Die Japaner haben bereits einige Städte besetzt, deren russische Garnisonen, in Stärke von je mehreren hundert Mann mit Geschützen, nach heftigem Kampfe zum Abzug genötigt wurden. Die Verluste der Japaner betragen 65 Mann.

*Der japanische Staatsmann Baron Suyematsu, der in besonderem Auftrage nach London und Paris gesandt wurde, erklärte, die Japaner hätten, um Port Arthur zu nehmen, „nur" 100 000 Mann aufgeboten und seien daher vollkommen in der Lage, gleichzeitig mit dem Hauptsturm gegen die Festung einen Angriff gegen Kuropatkin zu wagen. Betrage, ob Mukden das Ziel dieses Feldzuges sei, antwortete Suyematsu: Soviel ich weiß, erstreben unsere Generale eine strategische Position nördlich von Mukden; dabei wird Wladiwostok keineswegs aus dem Auge verloren.

* * *

Deutschland.

*Das Kaiserpaar wohnte am Sonntag nachmittag der Ruderregatta in Grünau bei Berlin bei.

*Zum Ehrendienst beim König Eduard von England in Kiel wird auf Befehl des Kaisers die erste und zweite Kompanie des ersten Garde-Regiments nach Kiel gehen.

*Am 13. Juni d. sind 18 Jahre verflossen, seit König Ludwig von Bayern am Starnberger See jenes tragische Ende fand und Prinz Luitpold die Regentschaft übernehmen mußte, die er bisher in bedächtiger Weise ausgeübt hat. Um die Wende des Jahres 1905/6 werden 100 Jahre seit der Erhebung Bayerns zum Königreich verflossen sein. In Erwartung einer festlichen Begehung dieses Gedenktages schlägt Professor Dyroff in den „Annalen des Deutschen Reichs" vor, endlich an die Beseitigung der Regentschaft zu gehen. Der Landtag möge alsbald bei der Krone vorstellig werden.

*In Bundesratskreisen ist man mit dem in Brüssel erzielten Neuabschluß eines Handelsvertrages, der für unsre Industrie von nicht geringer Wichtigkeit ist, einigermaßen zufrieden. Es bestehe ferner gute Aussicht, daß auch die Verhandlungen mit der Schweiz in kurzer Zeit dem erwünschten Abschluß entgegengeführt werden können.

*Mit den großen Herbstmanövern der Schlachtflotte werden umfangreiche funkentelegraphische Übungen verbunden sein, und gleichzeitig auch praktische Versuche mit der drahtlosen Telephonie vorgenommen werden. Zu diesem Zwecke wird der jetzt als Torpedoversuchsschiff fungierende kleine Kreuzer „Nymphe" auf acht Tage der Schlachtflotte angegliedert werden und an den Flottenmanövern teilnehmen.

*Nachdem die hessischen und thüringischen Bundesstaaten in der Lotterie-Angelegenheit in einer Konferenz vor einigen Tagen zu gewissen Einvernehmen gekommen sind, werden Verhandlungen mit der preußischen Staatsregierung angeknüpft werden.

Frankreich.

*In der Deputiertenkammer fand am Freitag ein scharfer Zusammenstoß zwischen dem früheren sozialistischen Handelsminister Millerand und dem gegenwärtigen Premierminister Combes statt. Der äußere Anlaß war die von Millerand bemängelte Höhe der Gerichtskosten. Die Debatte darüber spitzte sich aber zwischen den genannten beiden Politikern persönlich zu und endete mit einem Vertrauensvotum der Mehrheit für Combes.

Schweiz.

*Ein Attentat auf den russischen Gesandten Schadowsky in Bern verübte Freitag mittag der russische Staatsangehörige Ingenieur Baron Jinitzky, der sich seit etwa zwei Jahren in Bern aufhält. Der Attentäter gab einen Revolverschuß ab, der den Gesandten in den Kopf traf. Der Gesandte konnte sich noch selbst nach dem Hotel Berner Hof, wo er logiert, begeben; die Verwundung scheint schwer zu sein.

Das Attentat geschah in einer menschenleeren Straße. Jinitzky ist verhaftet. Er hatte vor längerer Zeit in einer Zeitung Beschwerde über russische Behörden wegen Vorenthaltung ihm angeblich gehörender Güter erhoben und hatte, wie es heißt, einen Prozeß verloren; man glaubt, daß er geisteskrank ist. Der Gesandte wird von Professor Kocher behandelt; unmittelbare Lebensgefahr besteht nicht. Es ist geglückt, die Kugel aus der Wunde zu entfernen.

Spanien.

*In Madrid wird die Erklärung des Deputierten Grafen Romanones, daß Spanien durch fünf Jahre heimlich dem Dreibunde angehört habe, lebhaft erörtert. Nach einem bestimmten Dementi des Ministerpräsidenten Maura in der Kammersitzung teilte Romanones mit, er habe die Nachricht von dem früheren Minister Groizard erhalten. Letzterer wies sofort in der Sitzung diese Behauptung zurück. (Ob die Fabel damit endgültig begraben ist?!)

Balkanstaaten.

*Die türkische Regierung erklärt die Nachricht, wonach die Hohe Pforte der russischen Flotte die Durchfahrt durch die Straße der Dardanellen gestattet haben soll, für vollkommen erfunden.

*Die serbische Regierung verbot die aus Anlaß des Jahrestages der Ermordung des Königspaares geplanten Konzerte, wie auch die Bälle im Offizierskasino. Ein projektiertes Offizierskonzert findet erst am 15. Juni statt.

Australien.

*Der deutsche Dampfer „Prinz Sigesmund" meldet, daß 500 Eingeborene in Kanoes die Kaffeepflanzung von Waklan auf der Dufourinsel überfielen, den Leiter der Plantage namens Reimers töteten, die Gebäude niederbrannten und dann weiterzogen, um andre Inseln zu plündern. Die Mehrzahl der Teilnehmer an dem Raubzuge kam jedoch durch Untergang der Kanoes in einem Sturme ums Leben. — Von den Südsee-Inseln eingelaufene Berichte melden, daß unter den Eingeborenen der Admiralitäts-Inseln die Menschenfresserei wieder stärker auftritt, und daß die Farbigen auf der Norfolkinsel rebellieren. Der Gouverneur ist ersucht worden, eine Expedition zur Unterdrückung der Menschenfresserei und der unruhigen Eingeborenen zu entsenden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040615-15/fragment/page=0001

Von Nah und Fern.

Der 50. Geburtstag der „Wacht am Rhein“ konnte am 11. d. gefeiert werden. Am 11. Juni 1854 wurde diese deutsche Nationalhymne bei einer Feier in Krefeld zum erstenmal von einem Männerchor gesungen. Aber erst 15 Jahre später, während des deutsch-französischen Krieges, wurde die Hymne populär. Karl Wilhelm, der Komponist, erhielt ein Gnadengehalt von 1000 Talern, dessen Genuß ihm nur zwei Jahre vergönnt war, denn am 26. August 1873 starb er zu Schmalkalden.

Posen entfestigt. Die Entfestigung der inneren Stadt in Posen ist am Dienstag zur Wirklichkeit geworden. Nachdem das Ritterior schon niedergelegt und der Abbruch des Wildatores ziemlich weit vorgeschritten ist, wurde vor einigen Tagen der mittlere Abschnitt der Stadtumwallung an die königliche Stadterweiterungskommission übergeben. Am Dienstag wurden die Einebnungsarbeiten in Angriff genommen. Die Freude in der Stadt Posen ist groß, daß nach jahrelangem Warten seit kurzem der Fortgang der Entfestigung energisch gefördert wird.

Französischer Sekt. In lothringischen Winzerkreisen macht sich berechtigte Mißstimmung darüber bemerkbar, daß bei der kürzlich durch die Gattin des Bezirkspräsidenten vollzogenen Taufe des neuesten deutschen Kriegsschiffes „Lothringen“ keine lothringische oder wenigstens eine deutsche, sondern eine französische Sektmarke gewählt wurde. Man glaubt eine bittere Ironie darin erblicken zu müssen, daß ein deutsches Schiff, das den Namen eines Reichsgebietes tragen soll, das die „deutsche Champagne“ genannt wird, mit dem Sekt einer französischen Firma getauft wurde, die — in dieser deutschen Champagne gelegen — sich nicht bloß rühmt, nicht einen Tropfen einheimischen Erzeugnisses zu verbrauchen, sondern noch dazu direkt und indirekt darauf hinarbeitet, den Absatzmarkt dieses Erzeugnisses eine möglichst empfindliche Konkurrenz zu machen.

Weil sie ihre Häuser rot-weiß, blau-weiß oder gelb-weiß (päpstlich) bei der letzten Fronleichnamsprozession dekoriert hatten, sind 15 polnischen Bürgern der Stadt Sienschewo polizeiliche Strafmandate von je 30 Mk. zugegangen.

Von einem Zusammenstoß zwischen Aufsehern und Zuchthäuslern im Zuchthause zu Münster wird folgendes berichtet: Die Insassen des Krankensaales verbarrikadierten den Saal, zertrümmerten alsdann das Mobiliar, die Fenster rc., wobei mehrere Schüsse fielen. Als die in der Nähe wohnenden Aufseher eiligst herbeigeholt wurden, entstand ein entsetzliches Schreien unter den Zuchthäuslern, denen sich die in der Irrenstation anschlossen. Das Toben dauerte bis in die Nacht hinein. Über den Umfang und die Entstehung der Revolte ist bisher nichts zu erfahren. Seitens der Behörde ist bereits die strengste Untersuchung eingeleitet worden.

Blutige Schlägerei bei einem Tanzvergnügen. In Parschei im Rheinland entstand gelegentlich einer Tanzmusik unter rauflustigen Burschen eine Schlägerei, die einen ungewöhnlichen Umfang annahm. Einige Bauernburschen warfen mit Flaschen unter die tanzenden Pärchen, worauf sich die Getroffenen mit Stühlen und Revolvern zur Wehr setzten. Viele Unbeteiligte wurden schwer durch Messerstiche oder Revolverschüsse verwundet. Ein Soldat machte von seinem Seitengewehr Gebrauch und brachte sechs Personen schwere Stichwunden bei. Die fünf Haupttäter wurden verhaftet, und das alsbald am Ort der Tat erscheinende Gericht leitete ein Strafverfahren wegen Landfriedensbruchs gegen die Urheber des Streites ein.

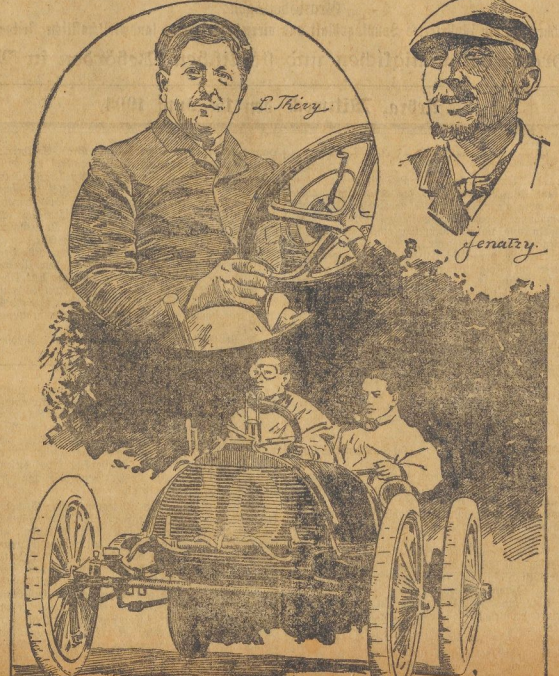
Im „Dienste“ verunglückt. Bei einer in Elpersdorf (bei Ansbach) vorgenommenen Beerdigung stürzte der Totengräber infolge Trunkenheit auf den eben in das Grab gesenkten Sarg hinab und fiel sich das Schulterblatt aus. Nachdem man den Trunkenen nicht ohne Mühe aus dem Grabe herausgeholt hatte, wurde er in das Krankenhaus gebracht. Er soll sich einige Rippen gebrochen haben.

Vom Rade herab erschossen wurde in der Nähe von Regentauf bei Regensburg der Gutsbesitzerssohn Joseph Ackermann, als er nachts heimfuhr. Er starb in einem nahen Gehöft. Man glaubt, daß Wilderer den jungen Mann für einen Förster hielten, dem sie auflauerten.

Mord. Am Freitag nachmittag wurde bei dem Luftkurort Ludwigshöhe bei Darmstadt der 67jährige Privatier Döring, früher Baumeister, von einem jungen Menschen überfallen und durch rechter Haltung mit etwas zurückgeneigtem Kopfe unmittelbar unter der nur 20 bis 25 Zentimeter starken Schicht Muttererde im Sande. Aus der oberflächlichen, anscheinend in großer Hast ausgeführten Bestattung des hier zur Ruhe gebeteten Menschen schließt man, daß an ihm seinerzeit ein Verbrechen begangen worden ist.

Die Gebeine des Märtyrers Basilius wurden von Hauptlehrer Hofmann in Burbach gemeinsam mit einem Antiquitätenliebhaber aus Brasilien in der Rumpelkammer des Kirchturms zu

Zum Gordon-Bennett-Rennen bei Homburg.



Das Gordon-Bennett-Rennen erregt bereits allgemeines Interesse. Die Vorbereitungen für dieses große sportliche Ereignis sind im vollen Gange. Frankreich hat zur Teilnahme an dem Rennen L. Théry, Salleron und Rougier bestimmt. Dieselben sind in dem französischen Ausscheidungsrennen Sieger geblieben. Der erste war Théry, ein noch junger Mann, der zu den tüchtigsten Automobilisten Frankreichs zählt. Die Engländer senden Edge, Girling und Jarrott. In Deutschland gilt Jenatzy, der im vorigen Jahre das Gordon-Bennett-Rennen gewann, als Favorit. Doch wird derselbe einen sehr schweren Stand gegen die Franzosen haben, die ganz vorzüglich konstruierte Rennwagen besitzen. Das Gordon-Bennett-Rennen soll ein Kampf der nationalen Industrien sein, deswegen muß jeder Wagen, der an dem Rennen teilnimmt, bis in das kleinste Detail im Heimatlande angefertigt sein. Das Rennen ist also ein Wettkampf der nationalen Industrien der Welt. 1900 siegte Frankreich, 1901 ebenfalls, 1902 England und 1903 Deutschland. Selbstverständlich wird von der deutschen Automobilindustrie alles darangesetzt, um dieses Jahr wieder den Sieg zu erringen.

---

fünf Revolverschüsse getötet. Der Mörder ist entkommen.

Bei einem Hochzeitstanz in Hohendorf bei Hof stürzte plötzlich die Braut infolge zu starken Schnürens vom Schlage getroffen tot nieder.

Beim Graben nach Sand zum Neubau des vor einiger Zeit abgebrannten Viehhauses zu Pansevitz in der Nähe von Hedwigshof stieß man auf das noch ziemlich erhaltene Skelett eines erwachsenen Menschen. Es lag in wagerechter Haltung mit etwas zurückgeneigtem Kopfe unmittelbar unter der nur 20 bis 25 Zentimeter starken Schicht Muttererde im Sande. Aus der oberflächlichen, anscheinend in großer Hast ausgeführten Bestattung des hier zur Ruhe gebeteten Menschen schließt man, daß an ihm seinerzeit ein Verbrechen begangen worden ist.

Die Gebeine des Märtyrers Basilius wurden von Hauptlehrer Hofmann in Burbach gemeinsam mit einem Antiquitätenliebhaber aus Brasilien in der Rumpelkammer des Kirchturms zu Marxzell entdeckt. Dort stand, seit einigen Menschenaltern unbeachtet, ein eigentümlich geformter, mit Leder überzogener Kasten, ähnlich einem Altaraufsatz. Dieser wurde behutsam geöffnet, und mit Staunen fand man als Inhalt einen prächtigen, kunstvoll im Rokokostil gearbeiteten Reliquienschrein, dessen Unter- und Oberaufsatz reich mit roter Seide ausstaffiert und dessen Deckel mit Silber beschlagen war. Durch vier ovale Glasfenster erblickte man im oberen Gehäuse, verziert mit moosartigen Gewächsen, Papierblumen, eine Art Perlen, und, geschmückt mit einem Kranze, einen mit feinstem Seidengespinst überzogenen Schädel, der auf einem kostbaren, rotseidenen Kissen ruhte. Im untern, ebenfalls mit über Ovalscheiben versehenen größeren Glasfe lagen — jede einzelne Reliquie ebenfalls sorgfältig mit Seidengespinst überzogen — fast sämtliche zu einem menschlichen Skelett gehörige Körperteile und in einem Säckchen verwahrt, die Zähne. Über einer besonders reich derzierten, kleinen herzförmigen Reliquie zog sich ein schmales Band mit der Inschrift: Dos: Basili: De Marte Rom. Somit wären die seit langen Jahren in Abgang gekommenen Reliquien des Märtyrers Basilius, der einst — vielleicht jahrhundertelang — ein Heiligtum im Kloster Frauenalb besaß, und die nach dessen Aufhebung nach Marxzell gebracht wurden, wieder zu Tage gefördert.

Die Bitte einer Mutter. In südafrikanischen Blättern wird ein Brief der Mutter des im Burenkriege als „Rebellen“ erschossenen Kommandanten Scheepers an die britische Regierung abgedruckt, worin die bejahrte Frau, nachdem sie sich wiederholt vergeblich an den Generalgouverneur des Transvaals gewendet hat, um die Erlaubnis nachsucht, die Gebeine ihres Sohnes in Transvaal beisetzen zu lassen. Es scheint, daß ihre Bitte unerfüllt bleiben wird, denn die britische Regierung sagte vor, daß sie die Stelle, wo Scheepers eingescharrt worden sei, nicht mehr weiß; in Wirklichkeit aber sind die Überreste Scheepers seinerzeit — in eine Kalkgrube geworfen worden.

Die Experimente mit Unterseebooten werden in der Nähe von Portsmouth fortgesetzt. In der Hauptsache handelt es sich dabei noch immer um den Versuch, die Unterseeboote mit Stahlnetzen zu fangen. Bisher ist der Versuch soweit ganz gut gelungen, daß die Unterseeboote, die in die Maschen der Netze gerieten, tatsächlich gefangen werden konnten, aber eine andere Frage ist es, ob das auch geschehen wird, wenn die Unterseeboote die Netze sehen und mit Torpedos auf dieselben schießen. Diese Torpedos sollen nicht geladen werden, sondern sie sollen einen sinnigen Apparat an der Spitze erhalten, der dazu dienen soll, die Netze durchzuschneiden. Außerdem werden noch Experimente mit Landungen von den Unterseebooten aus angestellt werden.

General Cronje will heiraten. Nach einer Meldung aus St. Louis wird der 70jährige ehemalige Burenkommandant Cronje am 7. Juli noch einmal heiraten, und zwar die südafrikanische Witwe eines Deutschen.

Kokainmanie in Indien. Die Kokainsucht unter den Eingeborenen Indiens hat so zugenommen, daß die Behörden sich sehr bemühen, die unbeschränkte Verbreitung von Kokain zu verhindern. In den letzten Wochen wurde eine Schiffsladung Kokain im Werte von 133 320 Mk. nach Kalkutta eingeschifft, aber das Steueramt trat dazwischen, so daß das Kokain nach England zurückgeschickt werden mußte. Bis vor zwei Jahren gab es in Indien keine Beschränkungen im Verkauf von Kokain und andrer Mittel. Jeder konnte damit handeln, und es wurde meistens in den Basaren der Eingeborenen verkauft. Während in Europa und Amerika das Kokain eingespritzt wird, nehmen die Inder es mit dem „Pan supari“. Das ist eine Art Kaugummi und besteht aus einem mit Kalk bestrichenen Blatt, das mit Betelnuß, Gewürznelken und verschiedenen Spezereien eingerieben ist. Dann fügten die Eingeborenen noch Kokain hinzu und fanden das „Pan supari“ vorzüglich. Der Mißbrauch des Kokains wuchs so sehr, daß vor zwei Jahren nur Konzessionsinhabern der Verkauf des Kokains erlaubt wurde. Viele wurden verfolgt, die sich gegen das Gesetz vergingen. Die Folge dieses Vorgehens der indischen Behörden ist, daß der Preis des Kokains um 25 Prozent heruntergegangen ist.

Gerichtshalle.

Göttingen. Der Steinhauer Apel, der anfangs Mai eine in Lauterberg a. Harz zur Kur weilende Dame vergewaltigt hat, wurde vom Schwurgericht zu 10½ Jahr Zuchthaus verurteilt.

Gießen. Die hiesige Strafkammer verurteilte den 50jährigen sonst kirchlich gut beleumdeten Landwirt H. wegen Gotteslästerung zu sechs Wochen Gefängnis. Der Mann hatte wiederholt im Wirtshaus über das für die Ernte zur Unzeit eingetretene Regenwetter seinen Unmut geäußert und in einem Falle eine unflätige Bemerkung über die Gottheit daran geknüpft. Ein junger Bursche, dessen Vater dem Angeklagten feindlich gesinnt ist, zeigte ihn an.

Die Mildernschen Erben.

31] Roman von M. Brandrup.

(Fortsetzung.)

„Fanny ist hier?“ rief Leo v. Grön, und schon eilte die hohe Gestalt des Mannes die Freitreppe des Hauses hinauf.

Die Hände auf das stürmisch schlagende Herz gedrückt, lauschte Marie seinen verhallenden Schritten. Dann zählte sie angstvoll die Minuten, bis er wieder zu ihr zurückkehrte.

Aber sie hatte lange darauf zu warten, fast eine halbe Stunde verging, ehe sie wieder Schritte auf der Stiege knarren hörte und der Leutnant gleich darauf vor ihr stand.

„Nun?“ fragte sie tonlos und schaute aufrichtig teilnehmend in das erblaßte Gesicht des Hünen.

„Nun?“ Er lachte bitter. „Ich hätte mir den Besuch bei Frau v. Hagel sparen können. Freilich kenne ich nun das bedeutungsschwere Geheimnis derselben, denn sie hat es mir mit all seinen schaurigen Einzelheiten offenbart. Als ich ihr dann aber sagte, daß ich meinen Abschied nehmen wolle, erklärte sie mit einer Festigkeit und Bestimmtheit, die ich ihr nie zugemutet hätte, daß sie hierauf nimmermehr eingehe. Sie blieb bei dieser Erwiderung, was ich auch dagegen einzuwenden hatte.“

„Und jetzt?“

„Jetzt gehe ich natürlich,“ rief er. Aber es klang wie verhaltene Tränen in seiner Stimme. „Armer Mensch!“ sagte Marie leise, „armes junges Paar!“ — — —

Als Fräulein Braun zehn Minuten später das Fremdenstübchen betrat, fand sie Fanny schluchzend und halb aufgelöst vor Schmerz auf- und niedergehend. Aber wie tief das Weh auch war, das die Seele der jungen Frau durchtobte, nun sie sich „endgültig!“ wie sie sagte, von dem Geliebten getrennt, — den guten Worten Maries gelang es doch, sie wieder ruhiger zu stimmen.

Fanny bat Marie, sie für den Rest des Tages bei den Ihren zu entschuldigen und sie ganz allein zu lassen.

Das tat die gute Seele denn auch, und die Folge davon war, daß Frau v. Hagel am nächsten Morgen in durchaus normaler Stimmung am Frühstückstisch erschien. Freilich sah man es ihr an, daß sie schwer gerungen hatte, aber sie war doch vollkommen gefaßt, und als Frau Braun auf Ada zu sprechen kam und dabei meinte, Fanny solle schon heute an die Kleine schreiben, daß sie so bald als tunlich ebenfalls nach Zarnowo käme, willigte die junge Frau freudig in diesen Vorschlag, worauf der Oberförster sagte:

„Dann aber bleiben Sie mit dem Töchterchen auch bis zum Winter hier, liebe Gnädige.“

„Es wird wohl das beste sein,“ erwiderte Fanny und die Oberförsterin wie Marie jubelten bei diesem Bescheide.

In stiller Traulichkeit reihten sich nun in dem weltabgeschiedenen Waldidyll die Tage aneinander. Nach einer Woche holte Fanny Ada mit dem oberförsterlichen Wagen vom Bahnhof ab. Sie tat dies auf ihre dringenden Bitten nur allein mit dem Kutscher, da sie nicht wollte, daß die Zarnowoer Herrschaften sich durch das Eintreffen des neuen Gastes im Schlaf stören lassen sollten.

Das Wiedersehen von Mutter und Tochter war ein außerordentlich herzliches, aber zur Aussprache zwischen beiden kam es doch erst, als Ada zwei Stunden später in dem für sie hergerichteten Bett lag und Fanny zu Häupten desselben Platz genommen hatte.

„Du glaubst nicht, Mama,“ sagte die Kleine nun, „wie glücklich ich war, als dein lieber Brief bei mir eintraf. Brauchte ich mir nun doch nicht mehr den Kopf darüber zu zerbrechen, wo du hingegangen seist. Dazu freute ich mich auch sehr, daß ich aus Tante Ernas Nähe kommen und zu dir nach dem lieben Zarnowo, mit den guten Menschen darauf, reisen sollte. Horst . . . Herr von Grön,“ verbesserte sie sich mit tiefem Erröten, „sagte mir übrigens, daß es ihm ebenfalls lieb sei, mich nicht mehr bei der Tante zu wissen.“

„So? — Sagte er das? Aber wann denn, Kleines?“ fragte Fanny mit ihrem alten Lächeln, das jetzt aber einen Anflug von inneren Leiden zeigte.

„Wann?“ Ada errötete wieder. Dann schlang sie plötzlich ihre Arme um Mütterchens Hals. „O, noch am Abend vor meiner Abreise! . . . Siehst du, eigentlich wollte mich Fräulein Main gleich nach Grobitten nehmen und ich sollte, bis du mich riefest, bei ihr bleiben. Aber ich dachte mir, das könnte dir möglicherweise nicht recht sein und so schlug ich denn das gütige Anerbieten aus. Fräulein Charlotte aber holte mich doch, wenigstens zu kurzen Nachmittagsbesuchen nach Grobitten, ich war denn auch gestern noch dort —“

„Und da sprachst du mit Horst von deinem Scheiden?“

„Jawohl, mit Horst von Grön. Nur mit ihm und Charlotte. Denn Herr Leo ist nicht wieder nach Grobitten zurückgekehrt, nachdem er den Seinen geschrieben hat, daß es nun tatsächlich zwischen euch zu Ende sei. — — Weißt du, Mama,“ setzte das junge Mädchen hinzu, „er tut mir eigentlich schrecklich leid. Du glaubst gar nicht, wie traurig sein Brief war. Aber niemand, selbst dem Bruder nicht, hat er gestanden, warum es wirklich wahr geworden ist, daß ihr euch getrennt habt, nachdem ihr einander kaum wiedergefunden hattet.“

„Still, um des Himmelswillen, Kind!“ unterbrach Fanny hier die Rede der Kleinen. Dann brachte sie das Gespräch in eine andere Bahn und erzählte Ada, daß auch Fräulein Marie auf der Oberförsterei sei.

„O, das ist köstlich!“ rief das junge Mädchen, dann aber flog es wieder wie in leichter Verlegenheit über das süße Gesicht: „Es will auch noch niemand anders herkommen,“ hauchte sie gleich darauf. Plötzlich legte sie ihre Arme um Fannys Hals und flüsterte: „Mama, aufrichtig gestanden, hab' ich dir fürchterlich viel zu erzählen. Aber ich wag' es gar nicht, wenn ich dich mit so traurigem Gesicht mir gegenüber sitzen sehe.“

„So ist es wohl etwas sehr Schönes, was du mir zu berichten hast? Sprich nur, Herz. Wenn ich selbst auch nicht glücklich bin und nie mehr glücklich werden kann, so beneide ich doch

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040615-15/fragment/page=0002

Schweinfurt. Von der hiesigen Strafkammer wurde ein jugendlicher Raubmörder abgeurteilt. In dem Dörfchen Frankenheim wohnte der 74jährige Scheuring im Armenhause. Es war im Dorfe bekannt, daß er etwas Geld besaß. Der 17jährige Täncher Rahm stahl ihm im vorigen Jahre schon einmal 50 Mk. Am 31. Januar d. nachts schlich sich Rahm wieder ein, versetzte dem im Bette liegenden alten Mann drei schwere Beilhiebe über den Kopf und wollte das im Bett versteckte Geld rauben. Als sein Opfer um Hilfe schrie, flüchtete Rahm. Scheuring starb am 4. März. Der Mörder wird als geistig schwacher, aber sonst gutmütiger und fleißiger Mensch geschildert. Das Gericht verurteilte ihn zu 10½ Jahr Gefängnis.

Aus der Woche.

Man würde falsch berichten, wollte man von einer Pause in den ostasiatischen Kämpfen reden. Die Außenwelt erfährt nur nichts Näheres und Genaueres. Vor allem handelt es sich gegenwärtig für die Japaner um die Einnahme, für die Russen um die Verteidigung von Port Arthur. Diese Festung neuesten Datums wurde vor 10 Jahren schon einmal von den Japanern erstürmt; allerdings bestand die Besatzung damals aus Chinesen. Die unglaublichsten Widersprüche über die gegenwärtige Situation werden jetzt verbreitet. Die Besatzung soll reichlich für ein Jahr mit Lebensmitteln und Munition versehen sein oder bereits unter dem Mangel leiden; Rußland chartert alle Dschunken, um alle Chinesen aus der Festung zu entfernen; sie hält die Chinesen gewaltsam fest, diese müssen umsonst an den Befestigungswerken arbeiten; ließe man sie hinaus, würden sie alles den Japanern verraten. Der Hafeneingang ist vollständig frei, d. h. nach andrer Meldung durch die versenkten japanischen Brander unpassierbar geworden. In diesen Widersprüchen bewegt sich die gesamte Berichterstattung, der sich dann noch das Geheimnisvolle hinzugesellt: so soll Kuropatkin an den Zaren die inhaltschweren Worte gebrachtet haben: Es ist geschehen! Nun denke man sich im fernen Asien vier Dutzend gut bezahlter aber unbeschäftigter Zeitungskorrespondenten, denen so ein fetter Brocken zufällt. „Es ist geschehen!" Dabei kann man sich allerhand denken, und das tun die genannten Herren auch und die Frucht des Denkens telegraphiert jeder von ihnen für teures Geld nach Hause. Indirekt mit dem Kriege zusammenhängend, kommt von mehreren Seiten die Nachricht, Rußland wolle in die Reihe der zivilisierten Staaten einrücken und sich eine Konstitution nach deutschem Muster zulegen. Das berührt sonderbar zu einer Zeit, wo in Deutschland selbst Anläufe aller Art genommen werden, um die bestehende Verfassung grundlegend zu ändern und das allgemeine Wahlrecht zu beschneiden. Zu diesen Bestrebungen zählen die bekannten Herrenhausreden, die Auseinandersetzungen des Herrn v. Jagemann und a. m. Es ist sehr bedauerlich, wenn von oben her an einem Umsturz gearbeitet wird, weil man sich dadurch auf den Machtstandpunkt stellt und bei dessen Verrückung auch den Umsturz von unten sanktioniert würde. Daß gerade jetzt in Rußland der Wunsch nach einer Verfassung laut wird, dessen Aussprechen früher so mancher russische Patriot mit Verbannung nach Sibirien büßen mußte, und daß der Zar eine Kommission zur Prüfung der Frage eingesetzt hat, zeigt, daß auch in Rußland die Not beten lehrt. — Eine recht unbehagliche Angelegenheit hat der wieder aufgenommene Pommernbank-Prozeß an die Öffentlichkeit gefördert, nämlich wie das genannte Institut Hofbank der Kaiserin wurde und wie die Bankdirektoren mit dem ihnen von den Aktionären anvertrauten Geldern förmlich in Wohltätigkeit geschwelgt haben. Dabei wird immer und immer wieder der Freiherr v. Mirbach genannt, den man wohl die rechte Hand der Kaiserin in Kirchbauschen nennen darf. Was diese rechte Hand tat, hat offenbar die linke nicht immer gewußt, sonst wären so schwere Mißgriffe nicht vorgekommen. Es ist aber wohl selbstverständlich, daß schon seiner hohen Stellung wegen der genannte Freiherr die sehr beträchtlichen Summen, die er von der verkachten Bank erhalten hat, an die Konkursmasse bei Heller und Pfennig zurückführt; wenn er auch von Rechts wegen nicht dazu verpflichtet ist. Es ist selbstverständlich, daß alle Skandalblätter nicht nur, sondern auch ein guter Teil der sonst loyalen Zeitungen die Gelegenheit benutzen, um das Moralröhlein zierliche Pirouetten tänzeln zu lassen; die Schreiber müssen sich natürlich riesig in acht nehmen von wegen der §§ 94 bis 97 des Strafgesetzbuches und des Dolus eventualis. Solche schwierigen Stil-Übungen hat man während der letzten Tage buzendweis in den Tagesblättern finden können; etwas grobe Kost — saure Gurke! — aber dafür ist ja jetzt eben die Zeit. A. P.

Von Berlin nach Köln in fünf Stunden.

Blitzzüge zwischen Berlin und Köln mit einer Fahrzeit von fünf Stunden plant die preußische Eisenbahnverwaltung. Wenn man bedenkt, daß die jetzige Fahrzeit der Schnellzüge zwischen Berlin und Köln 9 bis 11 Stunden beträgt, so erscheint der Sprung als ein sehr gewaltiger. Die Entfernung zwischen der Reichshauptstadt und der rheinischen Metropole beträgt nicht ganz 600 Kilometer. Bei einer fünfstündigen Fahrzeit ist also eine Reisegeschwindigkeit von etwa 100 Kilometer im Durchschnitt vorauszusetzen. Nachdem die Dampflokomotiven neuerdings eine derartige Geschwindigkeit bedeutend überschritten haben, liegt eine solche Fahrt nicht mehr außerhalb des Bereiches der technischen Möglichkeit. Es muß aber nicht nur die Maximalgeschwindigkeit, sondern auch die Durchschnittsgeschwindigkeiten die Reisegeschwindigkeit erheblich übertreigen, um die Aufenthalte, die Verlangsamung beim Durchfahren der Stationen, Kurven usw. auszugleichen. Um die Aufenthalte möglichst abzukürzen, plant man im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, mit ein und derselben Lokomotive von Berlin nach Köln ohne Wechsel durchzufahren, während bisher in Stendal, Hannover, Dortmund usw. die Lokomotiven im ganzen etwa drei- bis viermal gewechselt werden. So können die Aufenthalte auf die knappste Zeit beschränkt werden. Sie dürften nur einige wenige Male, etwa in Hannover, Dortmund und Düsseldorf stattfinden. Das engmaschige Netz Eisenbahnen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet macht ein so schnelles Durchfahren desselben besonders schwierig. Man wird deshalb auf der Strecke von Berlin nach Hannover besonders schnell fahren müssen und eine Geschwindigkeit von 130—140 Kilometer in Anwendung bringen müssen. Die Hauptschwierigkeiten sind heute betriebstechnische. Dem Fahrplan der schnellen Züge müssen die Fahrzeiten der übrigen langsamer fahrenden Züge angepaßt werden. Jede Störung wirft ein kompliziertes System von Anschlüssen, Überholungen, Kreuzungen über den Haufen. Der Plan wird so gefördert, daß man sogar davon spricht, ihn schon mit dem nächsten Winterfahrplan einzuführen.

Ein neuer Prätendent auf die Krone Frankreichs

macht sich durch eine sonderbare Heiratsanzeige bemerkbar, die er in den Pariser Blättern veröffentlicht. Diese Heiratsanzeige lautet folgendermaßen: „Wir haben die Freude, Ihnen Unsere Verlobung mit Ihrer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Viktoria von Sachsen-Koburg-Gotha anzuzeigen. Diese Heirat, Unserm Herzenswunsch folgend abgeschlossen, gibt Uns die Hoffnung, Unsre Rechte und Unser Vermögen wiederzuerlangen und so diejenigen Unsrer Getreuen belohnen zu können, die Uns treu und loyal gedient haben. Wir bitten, Edele Herren, Gott, daß er Euch in seine heilige Obhut nehme. (ges.) Jules de Bourbon d'Artois de France (augenblicklich 232 Faubourg Saint-Honoré). Diese Heiratsanzeige berührt nicht allein deshalb befremdlich, weil die Welt bisher nichts von der Existenz dieses Sprosses des Hauses Bourbon gewußt hat, sondern noch vielmehr deshalb, weil von der Verlobung der Prinzessin Viktoria von Sachsen-Koburg-Gotha wohl bereits die Rede war, als Verlobter aber der Großfürst Cyrill genannt wurde. Doch solche Kleinigkeiten scheinen den neuen Prätendenten, der sich auch Julius der Erste nennt, blutwenig zu stören. Ist doch seine Abstammung, aus der er sein Anrecht auf den Thron von Frankreich ableitet, nicht minder mysteriös als seine Verlobung. Julius der Erste ist laut Geburtsakt der uneheliche Sohn einer ehemaligen Fleischhändlerin des Faubourg Saint-Honoré, namens Thsodoline Ménétrier, die unter dem zweiten Kaiserreich eine Zeitlang viel von sich reden machte. Sie nannte sich Witwe nach Julius von Bourbon, angeblich, weil sie in Neuchatel in der Schweiz einen Julius von Bourbon-Bretagne geheiratet habe, eine Ehe, die später in Frankreich anerkannt worden sei. Dieser Julius von Bourbon sei ein Sohn des Herzogs von Perry mit einem Fräulein von Eckart, einer Verwandten des Hauses Witelsbach. Der Herzog von Perry habe dieses Fräulein Eckart in Rußland geheiratet, und nach seiner Ermordung habe König Ludwig XVIII. die Ehe anerkannt und den daraus entsprossenen Sohn als Herzog von Bretagne-Bendée legitimiert. Da nun nach Julius I. die männliche Linie der Bourbonen ausgestorben ist, kommt das Thronrecht auf die weibliche, das heißt auf ihn. In einem Manifest sagt er hierüber: „Alle Souveräne Europas stammen ohne Ausnahme von Antoinette von Bourbon ab, der Großtante Heinrichs IV. Wären wir nicht da, so hätte Wilhelm II. das Recht, sich in Reims als legitimen König von Frankreich krönen zu lassen, was zu tun er euch nicht verhehlen würde. . . ." An dieser ganzen Stammbaumgeschichte des neuen Prätendenten, der vorderhand in einer Dachkammer ein klägliches Dasein führt, ist nur ein Haken, der, daß unwiderleglich feststeht, daß der Herzog von Perry nie in Rußland war, während des ganzen ersten Kaiserreichs England nicht verlassen hat und dort 1806 Miß Annie Brown geheiratet hat. Sonst aber . . .

Über Bergwanderungen für Nervöse

hat der Züricher Kliniker Prof. Eichhorst in einer unlängst erschienenen größeren Arbeit beachtenswerte Winke gegeben. Die Bergluft ist ohne Frage eins der vorzüglichsten Heilmittel bei der Behandlung der Nervosität, aber sie ist, wie alle physikalischen Heilmittel, mit Auswahl und mit eingehender Berücksichtigung der Individualität des Nervösen anzuwenden. So eignet sich, entnimmt die Köln. Ztg. dem Eichhorstschen Werke, das Hochgebirge wenig für Nervöse, bei denen Schlaflosigkeit oder Herzklopfen als Hauptbeschwerden vorwiegen, auch nicht für Kranke mit wenig widerstandsfähigem Körper. Wer in seinem Ernährungszustande stark herunergekommen ist, der suche das Hochgebirge erst dann auf, nachdem er seine Ernährung und Leistungsfähigkeit zuvor hinreichend in die Höhe gebracht hat. Wenn nun auch Nervösen der beschriebenen Art zunächst von einem Aufenthalt im Hochgebirge abzuraten ist, so ist damit noch nicht ausgesprochen, daß sie überhaupt von einer Bergtur absehen sollen. Im Gegenteil wird solchen Kranken ein Aufenthalt im Mittelgebirge und in Orten unter 1000 Meter Erhebung, wie sie im Schwarzwald, im Thüringer Wald, im Harz, den Vogesen usw. außerordentlich zahlreich anzutreffen sind, sehr nützlich sein. Wer sich an Bergorten von mehr als 1000 Meter Erhebung aufhalten will, der muß auch dann, wenn er nicht an Nervosität leidet, darauf vorbereitet sein, in den ersten Tagen seines Aufenthalts eine Reihe von körperlichen Störungen zu erfahren, wie Pulsbeschleunigung, Herzklopfen, vermehrte Atmungszüge usw., die man Akklimatisationserscheinungen nennt. Sie wechseln in hohem Grade nach der Individualität sowohl hinsichtlich ihrer Schwere als auch ihrer Dauer. Letztere soll sich nicht wesentlich über eine Woche erstrecken. Halten sie dagegen auch während der zweiten Woche unverändert an oder nehmen gar an Stärke zu, dann darf man dies als Zeichen dafür auffassen, daß der Betreffende den Hochgebirgsaufenthalt nicht verträgt und am besten daran tut, das Hochgebirge schnell wieder zu verlassen. Nach diesen Einschränkungen gelangt man zur Beantwortung der Frage nach der Zulässigkeit der Bergwanderungen. Jeder Nervöse sollte sich an eine Bergbesteigung erst dann heranwagen, wenn er einen Spaziergang von mindestens drei Stunden ohne besonderes Ermüdungsgefühl und ohne jede Beschwerde ausgehalten hat. Auch ist es unter allen Umständen notwendig, nach jeder Bergwanderung eine mehrtägige Pause zu machen. Versäumt man diese notwendige Maßregel, so werden Schlaflosigkeit, vermehrte Unruhe, Beklemmung, gesteigerte Nervosität, vielleicht gar Zeichen von Herzmuskelschwäche nicht lange ausbleiben. Für jeden Bergsteiger, aber in noch höherem Grade für einen Nervösen, gilt die Vorschrift des langsamen und gleichmäßigen Steigens. Gerade der Nervöse ist infolge seines unruhigen und überhasteten Wesens in hohem Grade dazu geneigt, beim Besteigen von Bergen eine zu schnelle Gangart einzuschlagen und keinen gleichmäßigen Schritt einhalten. Da kann es nicht ausbleiben, daß sich bald eine unüberwindliche Ermüdung einstellt, oder daß die Bergwanderung das Gefühl so großer Erregung hinterläßt, daß jeder weitere Versuch für die Zukunft eingestellt wird. Wer Berge besteigen will, muß weiterhin vollkommen schwindelfrei sein, wenn er sich an das Erklimmen hoher Berge heranwagen will, und diese Schwindelfreiheit muß von vornherein vorhanden sein, sie darf nicht erst zu erwerben versucht werden. Denn bei diesem Bemühen gehen Zeit und Spannkraft verloren. Unter dieser individuellen Berücksichtigung und unter Beachtung der angegebenen Vorschriften können Bergwanderungen ein sehr empfehlenswertes und leistungsfähiges Heilmittel für Nervöse sein, denn sie kräftigen den Körper, stärken die Willenskraft und geben den Nervösen namentlich das oft fehlende Selbstvertrauen zu seiner körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit wieder. Sie regen den Stoffwechsel an, machen lebhafteren Appetit und geben besseren Schlaf.

Gemeinnütziges.

Das Aufbewahren der Schinken geschieht in der Weise, daß man sie in Säckchen aus Gaze oder Nessel fest einbindet und dann in einer luftigen Räucherkammer aufhängt. Schimmelansatz wird durch Bestreichen mit konzentrierter Salzlösung entfernt.

Wachstuch zu reinigen. Man wäscht es mit Quillayarindenwasser und spült mit reinem Wasser nach. Besonders schmutzige Decken reinigt man mit einem Wollappen, der mit Petroleum oder Terpentinöl besenchtet ist.

Seng- und Brandflecken aus weißer Wäsche zu entfernen. Die Flecken werden mit kaltem Wasser angefeuchtet, mit Salz bestreut und in die Sonne gelegt. Nach einigen Stunden sind die Flecke verschwunden.

Buntes Allerlei.

Der Aussatz heilbar? Beträchtliches Interesse erregt die Mitteilung, daß in der Kolonie für Aussätzige im Staate Louisiana die vollkommene Heilung eines Aussätzigen gelungen sei. Es heißt, man habe für die peinlichste Sauberkeit, reine Luft und gute Ernährung gesorgt, sonst aber keinerlei Mittel angewendet.

* * *

Zerstreut. „Freut mich, liebes Fräulein, Sie 'mal wieder zu treffen! Habe Sie lange nicht mehr gesehen! . . . Sie sind ja so erregt! Fehlt Ihnen etwas?" — „Ich habe mich verlobt, Herr Professor!" — „O, o . . . es ist doch hoffentlich nur vorübergehend?!"

Vor dem Friedensrichter. „Ich nehme die Beleidigung, die ich gegen den Herrn Kläger ausgestoßen habe, zurück bis auf den Ausdruck „Pantoffelheld." — „Ich würde auf die Zurücknahme der letzteren Beleidigung verzichten, aber meine Frau verlangt sie aufs allerentschiedenste!"

(Ulk. Jahrb.)

---

niemand, am allerwenigsten aber mein kleines Töchterchen, wenn ihm das Geschick gnädiger ist als mir. Übrigens glaube ich zu erraten, was bir widerfahren ist."

„Ja, Mama? Und du weißt auch, wie beneidenswert ich bin?"

„Ich meine es wenigstens zu wissen."

Wieder barg die Kleine das reizende Köpfchen an Fannys Schulter, und leise, kaum wie ein Hauch kam es über ihre Lippen:

„Horst hat mir gesagt, wie gut er mir ist! — — Sonderbar, Mama! Nun ich es von ihm gehört habe, bin ich so über die Maßen stolz. Trotzdem hatte ich — wenigstens seit dem Abend deiner unglücklichen Verlobung — eine geradezu entsetzliche Angst vor diesem Geständnis. Auf Großvaters Rat hab' ich mich denn auch förmlich an Fräulein Charlottens Schürzenzipfel gehängt, um nur nicht allein mit ihm im Zimmer oder auf der Veranda zu bleiben. Wenn er es neulich abends nicht fast mit Gewalt durchgesetzt hätte, daß ich mir mit ihm die Orchideen im Garten ansah, so — Mama — so wäre ich auch gewiß abgereist, ohne . . ."

„Ohne von ihm gefragt worden zu sein, ob du denn auch ihn ein bißchen lieb hättest."

Ada nickte. „Und ich habe Ja gesagt! Und dann . . ."

„— hat er dich an seine Brust gezogen und dich geküßt und nun seid ihr ein glückliches Brautpaar und Horst will kommen, um auch meine Einwilligung zu erbitten! — Aber die hat er, Kleines. Er ist ja ein so lieber guter Mensch."

„Das ist er, Mama. Doch weißt du, Leo ist es auch!" Und plötzlich die Hände der jungen Stiefmutter an ihr hochschlagendes Herzchen drückend, rief sie leidenschaftlich: „O, Mama, ist denn gar keine Möglichkeit, daß auch ihr noch glücklich werdet?! Was kann denn so Gewaltiges zwischen euch liegen, daß . . ."

„Kind, Kind, martere mich nicht mit solchen Worten," unterbrach Fanny sie; Tränen traten ihr dabei in die Augen und sie stand auf, um in ihre Stube zu gehen.

Seit dieser Stunde fragte Ada lange nicht wieder nach der Lösung des bedeutungsschweren Rätsels, aber das kleine feinfühlige Dämchen sprach während dieser Zeit auch nicht mehr von dem eigenen Glück. Übrigens wurde demselben leider auch ein kleiner Dämpfer aufgelegt, denn Horst meldete der Braut, daß er durch die plötzliche Erkrankung seines Oberinspektors genötigt sei, die bereits für die nächsten Tage festgesetzte Reise nach Zarxewo auf unbestimmte Zeit hinausschieben, wie unendlich schwer ihm das auch würde.

Begreiflicherweise hatte die „Kleine" ein paar Tränen auf diesen Brief fallen lassen. Dann aber ließ sie sich von den täglich einlaufenden Grüßen des teuren Mannes trösten nun war ganz wieder die frühere Ada, die der Oberförsterin schmeichelte, den Oberförster anhänglich wie ein Hündchen auf seinen Gängen durch die Forst begleitete und Marinka in der Küche half.

Inzwischen saß dann Frau von Hagel mit Frau Braun und Marie auf dem anmutigen Plätzchen vor dem Hause oder sie machte mit dem alten Fräulein weite Spaziergänge. Die letzteren waren eine besondere Erleichterung für die junge Witwe, denn Marie gegenüber konnte sie ja immer wieder ihr Herz ausschütten. Marie kannte ja vor allem ihr Geheimnis und verstand es auch, die junge Frau zu beruhigen.

Es ist eine traurige, aber unleugbare Wahrheit, daß ein unglücklicher Mensch Trost daran findet, wenn er von dem Unglück anderer hört. Das wußte Fräulein Braun und darum ließ sie Fanny auch wiederholt Blicke in ihr eigenes Leben tun. Es war dieses von Kindheit an eigentlich nur eine Kette von bitteren Prüfungen gewesen. Spott und Neid hatten das arme Geschöpf all die Jahre begleitet, die hinter ihm lagen.

„Das Buckelchen" nannten sie ihre Schulkameradinnen, und ohne daß man Marie kränken wollte, hieß man das kleine argverwachsene Geschöpf auch oft in der eigenen Familie so. Selbst der Bruder, der doch das Urbild eines guten Menschen war, hatte keine Ahnung davon, daß ihr bei dieser Benennung zu mute war, als schlüge man ihr in das Gesicht. O, und wie oft rief man ihr das entsetzliche Wort auf offener Straße nach! Böse Buben schrien es hinter ihr her.

Jetzt trug sie das alles, ohne mit einer Wimper zu zucken, einmal aber war ihr doch fast das Herz gebrochen bei der bösen Beschimpfung. Damals kam sie von den Lippen eines Menschen, den sie wie eine Gottheit verehrte. Er war ein Freund ihres Bruders und kam oft in das elterliche Haus. Dabei zeigte er sich stets freundlich gegen sie und schien Gefallen an ihrer Unterhaltung zu finden.

Was träumte das arme Kind nun nicht alles! Welche köstlichen Luftschlösser baute Marie, ihren krüppelhaften Körper vergessend. Da aber ließ sie der Zufall einmal selbst unbemerkt Zeugin einer Unterhaltung werden, die der verqätierte Mann mit einer ihrer Freundinnen pflog. Dieselbe drehte sich in erbarmungslosem Spott um sie. Und ihr Ideal sagte nach längerem Wortgeplänkel:

„Ich glaube, das Buckelchen, das kleine Ungeheuer, denkt, ich könnte es zu meiner Frau machen."

Weiter hörte die Lauscherin nichts, denn sie war ohnmächtig zusammengebrochen.

Erst viel später fand man die noch immer Bewußtlose im Garten, hob sie auf und trug sie dann auf das Bett in ihrem Zimmer. Dort lag sie lange im hitzigen Nervenfieber, dessen Phantasien den Ihren aber verrieten, was das arme Geschöpf dem Grabe nahe gebracht habe.

„Als ich dann endlich wieder genesen war," fuhr das alte Fräulein fort, „wußte ich, daß mein Leben nur ein immerwährendes Entsagen sein werde, ein stetes Niederkämpfen jedweden Stolzes. So ist es denn auch geworden, liebe Frau von Hagel. Aber glauben Sie mir, Gott legt dem Menschen schließlich nur so viel Jammer und Elend auf die Schultern, als er zu tragen vermag." — — —

MG 31 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040615-15/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 12. Juni. Am 8. Juni wurde eine gemeinschaftliche Sitzung des Gemeindekirchenrats und der Gemeindevertretung in Gegenwart des Herrn Patrons der Kirche, Ex. v. Helldorff-Nebra, abgehalten, in welcher ein Schreiben des Kgl. Konsistoriums zur Verlesung kam, wonach die kirchliche Vertretung einen durch Umlage aufzubringenden Baufonds für die Kirche schaffen sollte. Zugleich wurde darin erwähnt, daß bei der sonstigen Mittellosigkeit der Kirche seiner Zeit beim Bau Beihülfen aus verschiedenen Fonds zu erwarten seien. Versammlung erklärte sich schließlich einstimmig dafür, vom 1. Januar 1905 ab einen Zuschlag von 10 % der Einkommensteuer zu erheben und den dadurch aufkommenden Betrag den bereits in Höhe von etwa 6000 Mark vorhandenen Kirchenbaufonds zuzuführen.

Nebra, 14. Juni. Dem Vernehmen nach hat Herr Rektor Theuring hierselbst den bekannten „Gasthof zum deutschen Kaiser" in Bad Bibra käuflich erworben und wird in den nächsten Tagen die Bewirtschaftung übernehmen.

Nebra, 14. Juni. Am Freitag voriger Woche fand hier im Garten des Schützenhauses das erste Abonnements-Konzert, ausgeführt von der Wächter'schen Kapelle, statt. Das Programm war folgendes: Borussia-Marsch, Ouvertüre zur Oper: „Die Hugenotten", Fantasie aus der Oper „Carmen", Polka: „Die Perlen", Potpourri: „Hans in allen Ecken", Ouvertüre zur Oper: „Die lustigen Weiber", Fantasie aus der Oper: „Die Afrikanerin", 2 ungarische Tänze, Potpourri: „Zick zack", Marsch: „Unter Waffengefährten", Marsch: „Treu deutsch." Der Besuch war etwas spärlich. Gegen Ende des Konzertes wurde die Abendluft so kühl, daß wohl mancher von den Gästen im Stillen wünschte, der zweite Teil des Konzertes möchte im Saale stattfinden. Trotzdem erfreute sich das Publikum einer ausgezeichneten Stimmung.

Die Kyffhäuserfahrt der Kriegervereine des Saale-Unstrut-Elster-Bezirkes des Preußischen Landeskriegerverbandes gestaltete sich gestern infolge der herrlichen Witterung zu einer imposanten Kundgebung der nationalen Gesinnung, deren Pflege sich diese Vereine gewidmet haben. Umgeben von den etwa 1000 Teilnehmern hielt Amtsgerichtsrat Zwirnmann-Freyburg, der Vorsitzende des Bezirks, am Kyffhäuserdenkmale eine begeisternde Ansprache, die mit tausendstimmig widerhallendem Kaiserhoch schloß. Am Denkmale selbst wurde ein prächtiger Kranz niedergelegt.

Landeseisenbahnrat und Bezirkseisenbahnräte. Auf Grund des Gesetzes betreffend die Einsetzung von Bezirkseisenbahnräten und eines Landeseisenbahnrates für die Staatseisenbahnverwaltung vom 1. Juni 1882 ist vom Könige zum Vorsitzenden des Landeseisenbahnrates der Unterstaatssekretär im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Wirkl. Geh. Rat Fleck, und zu dessen Stellvertreter der Direktor in demselben Ministerium, Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Stieger, für die Dauer der drei Jahre 1904 bis 1906 ernannt worden. Für den gleichen Zeitraum sind von den Ministern für Landwirtschaft, für Finanzen, für Handel und Gewerbe und für öffentliche Arbeiten in den Landeseisenbahnrat als Mitglieder aus der Provinz Sachsen berufen worden: Heine, Oberamtmann, Klostergutsbesitzer in Kloster Hadmersleben (Reg.-Bez. Magdeburg), Hubbe, Kommerzienrat in Magdeburg, Stengel, Konsul a. D., Fabrikbesitzer in Stassfurt, ferner als Stellvertreter Dr. Frhr. von Grote, Rittergutsbesitzer in Jühnde bei Dransfeld. Die Bezirkseisenbahnräte der Provinz Sachsen haben folgende Mitglieder und Stellvertreter auf die Dauer der 3 Jahre 1904/06 in den Landeseisenbahnrat gewählt: Aus den Kreisen der Land- und Forstwirtschaft als Mitglied v. Helldorff, Rittmeister a. D., Rittergutsbesitzer in Zingst bei Nebra a. d. Unstrut, aus den Kreisen der Industrie als Mitglied E. Voigt, Bergwerksdirektor in Bitterfeld, als Stellvertreter Paul Schmidt, Fabrikbesitzer in Westerhüsen; aus dem Handelsstande als Mitglied Otto Pilet, Kaufmann in Magdeburg, als Stellvertreter L. Oppé.

Naumburg, 9. Juni. Heute ist hier der General der Artillerie und Senior unseres Domkapitels von Voigt-Rhetz im hohen Alter von 82 Jahren verstorben.

Weißenfels, 12. Juni. Heute fand auf dem „Bad" eine Versammlung von mittleren Gerichtsbeamten des Landgerichtsbezirks Naumburg statt, um eine Ortsgruppe des Vereins mittlerer Justizbeamten zu begründen. Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten wurde die Ortsgruppe mit Herrn Gerichtssekretär Schulz von hier als Vorsitzenden konstituiert.

Eckartsberga, 13. Juni. Sonnabend und Sonntag wurde hier der 30. Verbandstag des Feuerwehr-Verbandes für den Regierungsbezirk Merseburg abgehalten. Die Beratungen wurden Sonnabend nachmittag im Ratskeller aufgenommen, woselbst die von 74 Wehren entsandten Vertreter durch Bürgermeister Wernicke im Namen des Landrates von Münchhausen-Cölleda begrüßt wurden. Nach dem vom Vorsitzenden, Stadtrat Else-Wittenberg, erstatteten Verbandsberichte gehören dem Verbande 141 freiwillige Wehren mit 6700 Mann und 175 Pflichtwehren mit 4660 Mann an. Der von Preßsch-Halle gegebene Kassenbericht weist 537,38 Mark Einnahmen und 275,32 Mk. Ausgaben nach. Die Rechnung wurde richtig gesprochen. Bräutigam-Zeitz gab den Bericht über die Provinzial-Unterstützungskasse der öffentlichen Sozietäten pro 1903/04. Es wurden insgesamt 124 Unfälle 15838 Mark entschädigt; davon entfallen auf die im Bezirke der Provinzial-Städte-Feuersozietät vorgekommenen Unfälle 5093,87 Mark. An laufenden Unterstützungen an geschädigte Feuerwehrleute bezw. deren Hinterbliebene wurden in 41 Fällen 9411,65 Mk. gezahlt. 102 Unfälle kamen bei Bränden und 22 bei Uebungen vor. Preßsch-Halle gab den Bericht über die Nachener und Münchener Feuerwehr-Unterstützungskasse. 528 Wehren sind Mitglieder der Kasse. Es waren bei 507,02 Mk. Einnahmen 546,11 Mk. Ausgaben zu bestreiten. Die Reservekasse weist einen Bestand von 3680,80 Mk. auf. Conrad-Torgau wurde als Ausschußmitglied gewählt. Mansfeld als Vorort für den 31. Verbandstag im Jahre 1906 bestimmt. Der Vorsitzende wurde als Delegierter zum Deutschen Feuerwehrtage (3. bis 6. September 1904) in Mainz gewählt. Conrad-Torgau unterbreitete der Versammlung Mitteilungen über Brandberichte einzelner Wehren. Schließlich wurde ein Antrag der Feuerwehr Sangerhausen auf Abänderung des Leiter-Exerzierreglements beraten. Am Sonnabend abend hatte die hiesige Wehr den Gästen ein Fest bereitet. Sonntag vormittag erfolgte eine Uebung der freiwilligen Feuerwehr von Eckartsberga und ein Löschmanöver nach besonderem Programm. Am Nachmittage bewegten sich die Feuerwehrleute in stattlichem Festzuge nach der Eckartsburg, woselbst Konzert stattfand.

Bekanntmachungen.

Nachstehende

Bekanntmachung

Auf Grund der Regierungs-Polizeiverordnung betr. den Feld- und Forstschutz vom 31. 3. 84 (A. Bl. S. 191) ordne ich hiermit an, daß die in den Vorjahren begonnene **Vertilgung der Hamster** auch in diesem Jahre fortgesetzt wird. Das in diesem Jahre wieder bemerkte stärkere Auftreten des Hamsters macht es jeden Landwirtschaft treibenden Kreisinsassen zur Pflicht, die Bekämpfung dieses großen Feindes der Landwirtschaft energisch und gründlich durchzuführen.

Querfurt, den 1. Juni 1904.

Der kommissarische Landrat.
von Helldorff.

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht.

Nebra, den 6. Juni 1904.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die diesjährige **Heuschur** auf den der Stadtkommune gehörigen 40 Morgen Wiesen soll

Mittwoch, den 22. Juni 1904, nachmittags 12½ Uhr

unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen an Ort und Stelle meistbietend verkauft werden.

Nebra, den 14. Juni 1904.

Der Magistrat.
Strauch.

Freiwill. Versteigerung.

Im Auftrage des Arbeiters **Ludwig** versteigere ich **Mittwoch, den 15. ds. Mts., 6½ Uhr nachmittags** Rosental Nr. 207

1 vollständiges Bett, versch. Möbel, Kleidungsstücke, Handwerkszeug, Haus- und Küchengerät,

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.

Die Gegenstände sind gebraucht.

Besichtigung von 5½ Uhr an.

Radestock,
Gerichtsvollzieher in Nebra.

Rechtsbureau

Linke, Nebra, Breitestr. 45.

Klagen, Gesuche, Testamente, allerh. Verträge, Schuldeneinziehung, Reklamationen von Pfandstücken, Erbschaftsregulierung, Rat in Rechts-, Straf- und Konkurssachen.

Ein in Nebra belegenes **Wohnhaus** ist zu vermieten oder zu verkaufen. Näheres durch **Linke,** Rechtsbureau, Nebra.

Lemmes Lackfarbe

zum Selbstanstrich, die Ko.-Büchse nur 1,90 Mark und 5 % Rabatt bei **Walter Gutsmuths,** Adler-Drogerie.

Christophlack

als Fußbodenanstrich bestens bewährt **sofort trocknend und geruchlos,** von Jedermann leicht anwendbar gelbbraun, mahagoni, eichen, nußbaum u. graufarbig Zu haben in **Nebra** bei **R. Barthel.**

Habe den ganzen Sommer über täglich **frisches Gemüse, Salat, Kohlrabi, Schoten, Erdbeeren** zu verkaufen. **Karl Pfingst.**

Matjes-Heringe

— frisch eingetroffen —
à Stck. 10 Pfg. und 5 % Rabatt
bei **Walter Gutsmuths.**

Speisekartoffeln

hat zu verkaufen **Karl Hamel,** Breitestr.

Eine bequeme Wohnung

bestehend aus Stube, Kammer, Küche nebst Zubehör, mit Wasserleitung, ist an ruhige Leute zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Eine Wohnung

zu vermieten bei **Karl Pfingst.**

An alle

Frauen und Mädchen!

Alle Länder durcheilte es wie der elektrische

Funke

als der Erfinder der Grolich'schen Heublumenseife für seine aufsehenerregende Erfindung seitens der österreichischen Regierung mit einem kaiserlichen und königlichen Privilegium ausgezeichnet wurde und auch mit Recht denn Grolichs Heublumenseife dient infolge Gehaltes an heilsamen Wiesenblumen und Waldkräutern in erster Reihe zur Hautpflege, indem sie mit geradezu augenscheinlicher Wirkung einen fleckenlosen, reinen u. sammtweichen Teint erzielt und denselben bei ständigem Gebrauch vor Fältchen und Runzeln schützt. — Das Haar, mit Grolichs Heublumenseife gewaschen, wird üppig, schön und voll. — Die Zähne täglich mit Grolichs Heublumenseife gereinigt, bleiben kräftig und weiß wie Elfenbein. Grolichs Heublumenseife kostet 50 Pf. Bessere Drogenhandlungen und Apotheken halten dieselbe auf Lager. Verlangen Sie aber ausdrücklich Grolichs Heublumenseife aus Brünn, denn es bestehen Nachahmungen. In **Nebra** käuflich bei **Walter Gutsmuths,** Adler-Drogerie, **Robert Barthel,** Kaufmann.

Circa

90000

Abonnenten

hat das **täglich zweimal** als Morgen- und Abendblatt erscheinende, über ganz Deutschland und auch im Auslande verbreitete

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

nebst seinen 6 wertvollen Beiblättern, welche **kostenfrei** jeder Abonnent erhält:

Jeden Montag . . **Zeitgeist** wissenschaftliche und feuilletonistische Zeitschrift
Jeden Mittwoch . **Technische Rundschau** illustr. polytechn. Fachzeitschrift
Jeden Donnerstag **Der Weltspiegel** illustrierte Halbwochen-Chronik
Jeden Freitag . . . **ULK** farbig illustr. satirisch-politisches Witzblatt
Jeden Sonnabend **Haus Hof Garten** illustr. Wochenschrift für Garten und Hauswirtschaft
Jeden Sonntag . . **Der Weltspiegel** illustrierte Halbwochen-Chronik

Im nächsten Quartal erscheint neben einer kleinen Novelle von Rudolf Straß das neueste Werk des beliebten Dramatikers und Roman-Schriftstellers
Richard Skowronnek
Die beiden Wildtauben

Abonnementspreis für alle 7 Blätter zusammen bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches **1 M. 92 Pf.** für den Monat oder **5 M. 75 Pf.** für das Quartal.

Annoncen stets von großer Wirkung.

Wer ein reichhaltiges, gut unterrichtetes Morgenblatt lesen will, der abonniere auf die

Leipziger Neuesten Nachrichten

mit dem ausführlichen volkswirthschaftlichen Teile und der Gratis-Beilage:
Blätter für Belehrung und Unterhaltung
Abonnementspreis vierteljährlich Mk. 3,15 excl. 42 Pfg. Postzustellungsgebühr.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten sind an ca. 2500 Postorten innerhalb ganz Deutschland und des Auslandes verbreitet und werden wegen ihrer gut orientirenden Leitartikel und wegen ihres reichhaltigen politischen Teiles (Mitarbeiter an allen größeren Plätzen Deutschlands und des Auslandes) überall gern gelesen.

Zahlreiche eigene Depeschen, sorgfältig ausgewählte Romane und Feuilletons, gute Theater- und Musik-Kritiken, täglicher Kurszettel der Leipziger und Berliner Börse mit den neuesten Nachrichten aus dem Gebiete des Handels und der Industrie, umfangreiche wöchentliche Verlosungslisten, sowie die vollständigen Gewinnlisten der Königl. Sächs. Landeslotterie machen die Leipziger Neuesten Nachrichten lesenswert für jedermann.

Für **Insertionen** aller Art sind die Leipziger Neuesten Nachrichten, welche mit

ca. 80000 Abonnenten

die weitaus verbreitetste aller Leipziger Zeitungen.

sind und von allen Leipziger Blättern die meisten Postabonnenten (ca. 23,000 an ca. 2500 Postorten innerhalb Deutschlands und des Auslandes) haben, als wirksamstes Insertionsorgan zu empfehlen.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten werden mit den Nachtzügen und ersten Frühzügen versandt, so daß die Nummern bei Orten mit guter Zugverbindung z. B. Berlin, Dresden, Plauen, Chemnitz 2c. schon mit der ersten Postaustragung in die Hände der Abonnenten gelangen.

Probenummern und Kostenanschläge für Inserate stehen durch die Expedition, Leipzig, Petersteinweg 19, gratis und franco zur Verfügung.

Der Insertionswert der Leipziger Neuesten Nachrichten kommt besonders zum Ausdruck in der großen Anzahl von Familien-Nachrichten (Anzeigen von Verlobungen, Vermählungen, Geburten und Todesfällen) und Kleinen Anzeigen (Lokalanzeiger-Inserate), die keine andere Leipziger Tageszeitung in solcher Menge enthält wie die Leipziger Neuesten Nachrichten.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040615-15/fragment/page=0004

14tägig erscheinende praktische Zeitungs-Beilage für Ackerbau, Viehzucht, Haus und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 12.

Junges Leben.

Kotbrüstig auf dem Aste hockt
Ein Fink und singt den Wandersegen;
Der Goldstern blüht, die Amsel lockt
Und baut ein Nest in den Gehegen.

Ein traukes Plauderwasser rinnt
Um Kätzchen einer Silberweide,
In dunkler Heide irrt ein Kind
Mit sonnengoldumsäumtem Kleide.

Es wandelt durch die Flur — geschmückt
Mit erstem, holdem Lebensglücke,
Und wie es sich zur Erde bückt,
Lacht ihm sein Spiegelbild zurücke.

Wilhelm Arminius.

Die Pflege der Kartoffelfelder.

Die Vorbereitung des Feldes, die Ausführung der Saat und tadelloses Saatgut sind nicht die einzigen Faktoren, deren wir zur Erzielung eines hohen Ertrages bedürfen, sondern es darf auch die Pflege unserer Felder während der Vegetationszeit nicht verabsäumt werden.

Nun verlangen nicht alle Kulturpflanzen einen gleichen Aufwand an Arbeit von der Saat bis zur Ernte; dankbar für eine sorgfältige Pflege aber sind sie alle, besonders wenn man ihre Jugendzeit überwacht und nachhilft, wo es notwendig ist.

Den größten Anspruch bezüglich der Pflege erheben unsere Knollen- und Wurzelgewächse, und unter ihnen nicht zum mindesten die Kartoffel.

Die erste Arbeit nach der Saat ist das Eggen des Ackers, nach unserer Meinung sollte es niemals unterbleiben, nur muß der richtige Zeitpunkt gewählt werden. Das Eggen hat den Vorteil, daß es die schon aufgegangenen Unkrautpflanzungen zerstört und den Boden in seiner oberen Schicht gut lockert und krümmelt, der Luft Zutritt verschafft, um den Verwitterungsprozeß zu fördern, und die Feuchtigkeit der tieferen Schichten erhält. Die Frage, wann geeggt werden soll, richtet sich nach der Bodenbeschaffenheit. Bei leichtem Boden geht das Wachstum nur langsam vor sich, das Wurzelgeflecht der Kartoffel ist auch in weniger inniger Verbindung mit dem Boden, so daß ein Herausreißen der ganzen Knolle mit Wurzel leichter vorkommt. Man darf deshalb nicht warten, bis die Kartoffeln schon weit aus der Erde hervorwachsen, weil dann jenes Herausreißen zu befürchten steht, sondern das Eggen muß spätestens stattfinden, sobald die Kartoffelkeime sich zeigen, was der Regel nach in 3 bis 4 Wochen der Fall ist. Ist das Unkraut schon früher aufgelaufen, kann man auch schon eher zum Eggen schreiten, da dasselbe so zeitig wie möglich gefaßt und zerstört werden muß. Bei Sandböden müssen leichte Eggen Verwendung finden. Bei schwerem Boden hat man nicht notwendig, das Herausreißen der Horste zu befürchten, weshalb man auch ohne Bedenken noch eggen kann, wenn das Kraut fingerlang hervorgewachsen. Hier würde man mit leichten Eggen wenig ausrichten, eine hölzerne Egge mit eisernen Zinken, die zu den mittelschweren zählt, muß den Acker durchfurchen. Das Unkraut muß möglichst vollständig aufgegangen sein, weshalb das spätere Eggen anzuempfehlen ist. Man braucht nicht besorgt zu sein, daß ein Teil der Unkrautpflanzungen schon zu weit in der Vegetation vorgeschritten, so daß die Egge ihrer nicht mehr Herr wird; die mittelschwere Egge vernichtet auch die größeren Unkrautpflanzungen. Am heikelsten gestaltet sich das Eggen bei der Kammkultur, weil bei dieser auch bei der sorgfältigsten Eggenarbeit Kartoffeln herausgerissen werden. Man darf bei dieser Kulturmethode nur die leichtesten Eggen verwenden und die Arbeit darf nur längs der Kämme ausgeführt werden, aber trotzdem tritt der eben angeführte Übelstand auf. Deshalb tut man gut, bei der Kammkultur das Eggen zu unterlassen und die Handhacke statt ihrer zu verwenden.

Sei es, daß Handhacke, Pferdehacke oder Egge zur Vertilgung benutzt werden, jedenfalls muß man das Unkraut, bevor die zweite wichtige Arbeit, das Behäufeln, vorgenommen wird, vertilgen.

Es ist durchaus unzulässig und zeugt von mangelnder Kenntnis betreffs der Vegetation vieler unserer Unkrautpflanzen, wenn man behäufelt, ohne vorher reinigende Geräte gebraucht zu haben. Die Unkrautpflanzungen sind allerdings unmittelbar nach dem Häufeln verschwunden, indem sie mit Erde bedeckt sind, aber ungeschwächt wachsen sie nach kurzer Zeit von neuem hervor, und schädigen durch Entziehung von Nährstoffen, Luft und Licht die Kartoffelpflanze erheblich. Das Behäufeln hat nicht den Zweck, das Unkraut zu vertilgen, denn es würde denselben nur unvollkommen erreichen, sondern dient dazu, der Kartoffelpflanze durch Heranziehen größerer Bodenmengen Gelegenheit zur stärkeren Stolonen-Bildung, welche zur Folge vermehrten Knollenansatz hat, zu geben. In letzter Zeit ist der Vorteil des Häufelns überhaupt in Frage gestellt worden. Man sagt, der Ertrag würde nicht gesteigert. Das mag auch richtig sein in manchen Jahren und auf leichtem Sandboden, wo die Kämme stärker austrocknen, auch ist uns ein Versuch bekannt, bei welchem sogar in einem Jahre der Durchschnitt der nicht gehäufelten Kartoffeln größer war, als der der gehäufelten. Trotzdem möchten wir aus dem vorher angeführten Grunde in den meisten Fällen das Häufeln als sehr nützlich erachten, besonders weil das Aufgraben, namentlich bei starker Krautentwickelung, erheblich erleichtert wird. Das Häufeln muß nur sorgfältig ausgeführt werden. Geschieht es nachlässig, so daß in der Mitte eine tiefe Rille verbleibt, der Kartoffelbusch innerhalb der Triebe eine Mulde aufweist, so könnte es allerdings besser unterlassen werden, weil dann diese schwachen, stark durchlüfteten Kämmchen derartig austrocknen, daß eine verstärkte Stolonen-Bildung nicht stattfindet. Der Häufelpflug hat regelrecht geschlossene Kämme zu formen. Manche Landwirte fürchten dabei das Bedecken der Pflänzchen mit der Erde. Wenn dasselbe im großen und ganzen auch möglichst vermieden werden soll, so schadet dasselbe doch nie in dem Maße, wie das eben aufgeführte schlechte Behäufeln. Sobald irgend möglich, muß nach dem Eggen oder Hacken gehäufelt werden, aus dem sehr erklärlichen Grunde, daß beim Eggen einzelne Stolonen oder Wurzeln bloßgelegt sind, welche nun möglichst schnell mit Erde bedeckt werden müssen. Waren die Kartoffeln schon fingerlang hervorgewachsen, so ist es gut, 3 bis 4 Tage nach dem Eggen zu häufeln. Bei Sandboden hat man so zeitig wie möglich den Häufelpflug der Egge folgen zu lassen, selbst auf die Gefahr hin, daß einige Büsche übererdet werden. Dem ersten Häufeln kann nach 3 bis 4 Wochen noch ein zweites folgen, was denselben Zweck verfolgt und meist besonders bei besseren Bodenarten von großem Vorteil ist, indem es wiederum zur kräftigen Stolonen-Bildung anregt. Bei Sandboden könnten wir allerdings diesem wiederholten Häufeln nicht das Wort reden, da es Veranlassung zur starken Austrocknung des Bodens geben könnte, so daß der Frucht mehr Schaden als Nutzen zugefügt würde. Ebenso ungünstig ist ein drittes Häufeln, etwa drei Wochen nach dem zweiten folgend, zu beurteilen. Abbrechen oder abreißen von Stengelteilen, bloßlegen und verletzen von Stolonen ist nicht zu vermeiden, und muß in dem Vegetationsstadium der Pflanze nachteilige Wirkung äußern.

Einen Schutz gegen die Kartoffelkrankheit bildet nach allen Versuchen, welche nach dieser Richtung hin angestellt wurden, das Behäufeln nicht. Dagegen hat man das Besprengen mit Kupferkalkmischung erfolgreich gegen diesen schlimmsten Feind der Kartoffelkultur angewandt. Ist dieses Mittel auch nicht absolut sicher, so möchten wir allen Landwirten, namentlich solchen, welche nassen Boden zur Kartoffelkultur heranziehen müssen, einen Versuch mit diesem Mittel anraten. Eins möchten wir bei der Bekämpfung der Kartoffelkrankheit nicht unerwähnt lassen, wenn es auch zur eigentlichen Pflege der Kartoffelfelder nicht gehört, nämlich die Sorten ausfindig machen, welche ihr am meisten widerstehen, weil es für jeden Boden, für jedes Klima eine Anzahl Sorten gibt, die unempfänglich für die Pilzkrankheit sich zeigen. Wer seine Kartoffelfelder in vorstehender Weise pflegt, dem wird die aufgewandte Arbeit reichlich gelohnt wer-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040615-15/fragment/page=0005

den, denn gerade unsere Kartoffel bedarf, um einen reichen Ertrag gesunder und wohlschmeckender Knollen zu geben, der sorgfältigsten Pflege.

Milchwirtschaft.

Die Schimmelpilze beschränken sich in der ersten Entwickelungsperiode ihres Daseins auf der Butter (während etwa 3 Monaten) vornehmlich auf den Verbrauch des Milchzuckers und Kaseins, ohne sonstige bedeutende Veränderungen hervorzubringen. Später erfolgt eine energische Spaltung des Butterfettes. Hierbei äußert sich die Menge der ungesättigten Säuren verhältnismäßig nur wenig (Jodzahlen 36,2, bezw. 35,2), der Säuregrad der verschimmelten Butter wird aber etwa zwanzigmal größer als derjenige der ursprünglichen. Ein Teil der flüchtigen Säuren mit niedriger Molekulargröße erscheint vollständig zerstört, auch aldehydartige Verbindungen treten in der mit Schimmel durchwachsenen Butter auf.

Pferdezucht.

Die Stute muß während ihrer Trächtigkeit möglichst gleichmäßig gefüttert werden. Man verfalle niemals in den so häufig begangenen Fehler, trächtige Tiere erst in den letzten Wochen der Schwangerschaft „derb zu füttern", damit „gute Milch" erzeugt werde. Das rächt sich stets; eine substantiöse und zu fette Milch ist stets ungedeihlich.

Rindviehzucht.

Bei schweren Geburten und Verletzungen sind meistens die unvorsichtigen voreiligen Eingriffe zur Beihilfe die Ursache. Fesselt man die Füße schon an, bevor der Kopf durch das Kreuz gegangen ist, so werden durch das Anziehen die Füße wohl durchgezogen, der Kopf bleibt aber zurück, so daß er stark auf die Füße, auf die Oberarme, zu liegen kommt und dadurch die Geburt erschwert, weil das Kreuz dann dem Kopfe zu wenig Durchmesser bietet. Wird das Junge wieder zurückgeschoben, so daß es seine natürliche Lage einnimmt, dann geht der Geburtsakt meist ohne jede Beihilfe naturgemäß vonstatten. Man darf übrigens die Füße erst dann anseilen, wenn sie bereits geboren sind, und muß erst dann mäßig angezogen werden, wenn die Kuh durch Drängen das Zeichen gibt.

Die Kuh als Zugvieh. Es gibt keine größere Verschwendung, als wenn auf ganz kleinen Bauernwirtschaften zur Bewältigung von Ackerarbeit ein oder gar zwei Pferde gehalten werden, trotzdem diese Arbeit sehr wohl von den Milchkühen nebenbei geleistet werden kann. Werden die Kühe dabei nur schonend und gut behandlet, so ist nur ein geringer Verlust an Milch durch die Arbeitsleistung. Zumal, wenn den Kühen dafür etwas reichlicher Futter gegeben wird. Schon mancher Bauer ist durch den törichten Stolz, nur mit Pferden arbeiten zu wollen, um Haus und Hof gekommen!

Appetitreizendes Mittel. Bei Rindvieh, welches eine schwere Krankheit durchgemacht hat, liegt oft noch lange Zeit nach derselben der Appetit darnieder und nur aus diesem Grunde bleiben die Tiere lange außer Kräften. Als ein vorzügliches Mittel hat sich da eine Abkochung von Thymiantee bewiesen, welche in nicht zu starker Form den Tieren einige Zeit in der Tränke gereicht wird.

Kalbefieber kann verhütet werden durch vernünftige Ernährung des Muttertieres in den letzten vier Wochen vor der Geburt, sowie durch Bewirken einer langsamen Geburt, bei der menschliche Hilfe nur im äußersten Notfall angewendet wird. Gebärmuttervorfall ist oft die Folge unverständiger gewaltsamer Geburtshilfen.

Schweinezucht.

Ein probates Mittel zur Vertilgung der Läuse bei Schweinen ist Milchrahm, welchen man mittelst einer Bürste auf das Schwein aufträgt; nach ca. einer halben Stunde sind sämtliche Läuse tot. Das Einbürsten ist alle 2—3 Tage zu wiederholen und kann man sicher sein, das Ungeziefer ohne jede schädliche Nebenwirkung und ohne besondere Kosten vertilgt zu haben.

Schafzucht.

Gegen die Schaflähme bereitet man eine Salbe aus drei Teilen ungesalzenem Schweinefett und einem Teil gepulverten Kupfervitriol. Nachdem die Klaue gut gereinigt bezw. ausgeschnitten ist, wird die Salbe aufgestrichen und hierauf gut mit Leinwand verbunden. Das Schaf bleibt dann auf guter Streu drei Tage im Stalle. Wenn nach dieser Zeit die Lähmung noch nicht verschwunden ist, wird das Verfahren noch einmal wiederholt.

Kaninchenzucht.

Das Aufheben der Kaninchen an den Ohren ist eine sehr schlechte Gewohnheit und muß als Tierquälerei den Kindern verboten werden. Am leichtesten fängt man Freund Langohr, indem man beide Hände unter den Leib des Tieres bringt. Sollte es auf diese Weise zu schwierig sein, so packe man das Kaninchen mit der ganzen Hand im Nacken, indem möglichst viel Haut zusammengefaßt wird, aber nicht so tief, daß man Gefahr läuft, das Tier zu erwürgen. Auf diese Art wird man den Kaninchen keine Schmerzen beim Hochheben bereiten.

Geflügelzucht.

Die Aylesbury- und Rouen-Enten haben annähernd gleiche Größe und wo die Verhältnisse günstig liegen, rentiert sich auch deren Zucht. Die Aylesbury-Ente ist weiß und zeichnet sich vor der buntfarbigen Rouen-Ente noch durch Frühreife und durch Abgehärtetsein aus. Das Fleisch ist ebenso schmackhaft als das gewöhnlicher Landenten. Letztere können gemästet ein Gewicht von 2½ bis 3 Kilogr. erreichen.

Die Gefräßigkeit der heranwachsenden Puten ist geradezu eine erstaunliche. Zur Zeit der Heuernte bilden die sich massenhaft einfindenden Heujucker (kleine Heuschrecken) eine Lieblingsnahrung für sie, außerdem kleine Kerbtiere, Würmer und Schnecken; zwischen herein Gras, Kräuter, Früchte, Obst und Getreide. Haben sie Gelegenheit, den Wald aufzusuchen, so verbringen sie da die Mittagsstunden während der größten Hitze in Ruhe und stöbern den Früchten von Buchen und Eichen nach, lieben es auch, diese Zeit auf Bäumen zu verbringen.

Wenn junges Geflügel in den ersten Lebenstagen längere Zeit der Erwärmung unter der Henne entbehren muß, so fällt es selbst an Sommertagen leicht in eine totenähnliche Erstarrung, und tatsächlich tritt der Tod ein, wenn die Erstarrung nicht rechtzeitig bemerkt wird. Solche Fälle sind wegen deren großen Empfindlichkeit, namentlich bei jungen Puten häufig, welche in den ersten Lebenstagen außerordentlich dumm sind und oft die Mutter nicht finden, selbst wenn sie nicht daneben steht. Es sollte daher bei Puten in so zartem Alter abends, nachdem die Henne zur Nachtruhe sich festgesetzt hat, stets nachgesehen werden, ob alle Jungen untergekrochen sind.

Ein Eingewöhnungsmittel für Tauben besteht in folgendem: Man zerstoße Ziegelsteine und alten Mauermörtel recht fein, mische dazu Anis und Salz und feuchte genügend Lehm an, um all das zu einer festen Masse kneten zu können. Daraus bilde man Küchlein oder Steinchen, die an der Sonne oder bei mäßiger Feuerwärme völlig getrocknet werden. Diese Gebilde tue man in den Taubenschlag. Die Tiere fressen davon mit Vorliebe und werden, wenn sie einen Ausflug unternehmen, immer wieder an den Ort zurückkehen, wo sie ein so beliebtes Kirrungsmittel vorfinden.

Fischzucht.

Die Barschzucht läßt sich am Vorteilhaftesten in Gemeinschaft mit der Hechtzucht veranlassen, d. h. überall dort, wo es genügende Mengen lebender Futterfischchen gibt. Man wähle zum Besatze möglichst gleich große oder gleichaltrige Hechte und Barsche, wodurch bei genügendem Futter die geringsten gegenseitigen Anfeindungen vorkommen. Sehr zu empfehlen ist die Besiedelung entvölkerter Wässer mit Barschen, und eignet sich hierfür insbesondere der Kaulbarsch (Schroll, Bösch, Rutt usw.). Die Kaulbarsche, überall in Deutschland bis Sibirien zu Hause, ziehen von den Flußmündungen stromaufwärts scharenweise; sie schmecken sehr gut und sind wie alle Barsche sehr leicht zu fangen. Obwohl alle Barsche sehr zählebig, sind dies speziell die Kaulbarsche; sie lassen sich sehr leicht auf weite Strecken versenden.

Ein ganz praktisches Mittel, den Fischen in den Teichen vermehrte und billige Nahrung zuzuführen, besteht darin, daß man hölzerne Horden etwa 30 Centimeter über dem Wasserspiegel anbringt, auf dieselben, in feuchtes Stroh verpackt, geringwertige animalische Produkte (Pferdefleisch, Eingeweide, Kadaver) aller Art auflegt, und durch die in ihnen sich entwickelnden, in den Teich herabfallenden Maden den Fischen ein willkommenes Futter bietet. Will man gleichzeitig verschiedene Altersklassen oder Gattungen von Salmoniden aufziehen, so bedarf man selbstverständlich dazu einer Anzahl Teiche, die unter sich möglichst nahe beisammen liegen.

Als Angelschnur hat sich Roßhaar vor jedem anderen Stoff ausgezeichnet und sind solche Roßhaar-Angelschnüre sehr gesucht. Bei nur einiger Geschicklichkeit kann man dieselben leicht selbst anfertigen; sie werden sechs- bis zehnfach zusammengedreht, je nachdem man leichtere oder schwerere Fische damit fangen will. Angeln aus Roßhaaren zeichnen sich durch große Dauerhaftigkeit und Elastizität aus.

Gemüsegarten.

Der Rhabarber sollte weit mehr genossen werden, als es bislang der Fall ist, zumal er zur rechten Rhabarberzeit billig ist. Wenig bekannt ist besonders seine Verwendung zu einer Marmelade, welche man an Stelle der teueren Butter auf Brot streicht und die sehr bekömmlich und wohlschmeckend ist. Man zerschneidet dazu die gehäuteten Rhabarberstengel in gliedlange Stücke, wirft sie in kochendes Wasser, läßt sie darin aufwallen und gießt sie ab. In wenig kaltem Wasser mit Zucker und etwas Zimmet setzt man sie darauf wieder auf gelindes Feuer und schmort den Rhabarber unter fleißigem Rühren so weich, daß man ihn durchreiben kann. Nach dem Erkalten streicht man die Marmelade auf Weißbrot. An kühlem Orte hält sie sich etwa 6 Tage, mehr darf man zurzeit nicht kochen.

Beim Herausnehmen der Radieschen hüte man sich, die Nachbarpflanze zu entblößen, drücke eventuell dieselbe fest und bedecke dieselbe wieder mit Erde, da sonst die Haut an der entblößten Stelle leicht rissig wird und das Radieschen zu faulen anfängt.

Vermischtes.

Einen einfachen und billigen Sackhalter verfertigt man sich, wenn man einen starken Holzreifen, der dem Durchmesser eines Sackes entspricht, auf der Außenseite mit drei Stecken in gleich weiter Entfernung von einander versieht. Das Ganze gleicht einem Dreifuß. Oben an dem Reifen werden kleine Stifte eingeschlagen, um das Festhalten des Sackes zu ermöglichen.

Anlegen von Komposthaufen. Durch dasselbe kann man eine große Menge sich in jeder Wirtschaft vorfindender Abfallstoffe verwerten und dem Acker wertvollen Dünger zuführen. Grabenauswurf, Torf, Erde, die beim Reinigen der Hackfrucht abfällt, Kalkschutt, Schlamm aus Rinnsteinen, Jauchegruben oder Teichen 2c. lassen sich gut dazu verwenden. Der Komposthaufen muß mindestens ein Jahr liegen; er ist mit ungelöschtem Kalk zu vermengen, öfters umzugraben und mit Jauche zu begießen. Wenn auf dem Komposthaufen Unkraut wächst, ist es vor dem Reifwerden abzumähen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040615-15/fragment/page=0006

Laß nur die Wetter wogen!
Wohl übers dunkle Land
Zieht einen Regenbogen
Barmherzig Gottes Hand.

Für die Hausfrau.

Auf dieser schönen Brücke,
Wenn alles wüst und bleich,
Geh'n über Not und Glücke
Wir in das Himmelreich.

Der Frau Base kluger Rat.

Möchtest du den Jungen haben?
Den gesunden, frischen, üpp'gen,
Blondgelockten, schönen Knaben?
Ei, ein wahres Zuckerpüppchen!
Eine Lust, mit dem zu leben!
Mußt um ihn dir Mühe geben;
Ja, der ist ein schmucker Mann!
Kratze, kratze, kratze, Trulle,
Dir den hübschen Jungen an!

Oder den, nach altem Brauche,
Mit Dreimaster, Puderzopfe,
Dünnen Beinen, dickem Bauche,
Kupfernas' und Wackelkopfe?
Stirbt er, gibt es viel zu erben;
Und was sollte der nicht sterben?
Ja, der ist ein reicher Mann!
Kratze, kratze, kratze, Trulle,
Kratze dir den Alten an!

Oder den vom Militäre?
Silber auf dreifarb'gem Tuche —
Federhut — „Auf meine Ehre!"
Lügt er auch wie aus dem Buche.
Vornehm wirst du, Eure Gnaden!
Kommt das Bürgergrob zu Schaden,
Hälst du's mit dem Edelmann.
Kratze, kratze, kratze, Trulle,
Kratze dir den Leutnant an!

Oder wenn du kannst, den Lahmen
Wie den Krummen, laß dich warnen
Oft von allen, die da kamen,
Bleibt nicht einer in den Garnen.
Einen Mann nur! heutzutage
Geht die allgemeine Klage:
Jede kriegt nicht einen Mann.
Kratze, kratze, kratze, Trulle,
Dir den ersten besten an!

Adelbert v. Chamisso.

Zur Gesundheitspflege.

Das Zuwidersein häufig genossener Speisen ist ein wichtiger Fingerzeig der Natur. Der menschliche Organismus fordert die Abwechslung der Nahrungsmittel und es rächt sich sehr, wenn dieser Forderung nicht Folge geleistet wird. Die Zunge, oder richtiger gesagt unser Geschmackssinn, ist daher eine Art Regulator. Am deutlichsten bemerken wir die regulierende Tätigkeit des Geschmacksinnes bei einem der wichtigsten Bestandteile der Speisen, bei dem Salze. Eine Speise, welche zu wenig Salz enthält, schmeckt nicht und wir fügen Salz hinzu; im umgekehrten Falle, von stark gesalzenen Speisen sind wir wohl imstande, eine kleine Menge zu genießen, allein bald sträubt sich unser Geschmack dagegen und gezwungener Weise hören wir auf zu essen. Wenn viele Leute glauben, der Sinn des Geschmacks sei nur dazu da, ihnen genußreiche Augenblicke zu verschaffen, so irren sie hierin vollständig, denn der Geschmacksinn ist deshalb da, um die verschiedenen Nahrungsmittel zu untersuchen, ob sie dem Körper zuträglich sind oder nicht. Es ist daher von großer Wichtigkeit, den Geschmack rein zu halten. Durch den häufigen Genuß stark gewürzter, namentlich gepfefferter Speisen werden die Geschmacksnerven abgestumpft und die Unterscheidung der Speisen wird bedeutend erschwert. In ähnlicher Weise wirkt das Rauchen starker und vieler Zigarren. Am besten können wir die Empfindlichkeit und Richtigkeit des Geschmackes bei kleinen Kindern beobachten. Das Kind weist jede Speise, welche im Salzgehalt, Gewürz ꝛc. nicht zu seinem Organismus paßt, zurück.

Küche und Keller

Suppe in Reisknödeln. Von 40 Gr. gut ausgewässertem Reis kocht man in Milch einen festen Kasch und läßt ihn überkühlen. Dann treib man in einer Schüssel 20 Gr. Butter und 20 Gr. Rindsmark ab, gibt den Reis hinein, salzt ihn wenig, schlägt 4 Eidotter dazu, treibt es gut ab, und gibt dann noch den Schnee von 2 Eiweiß daran. Wird das Gemisch zu dünn, so kann man einen Kaffeelöffel voll Mehl darunter rühren. In siedender Rindssuppe werden haselnußgroße Stückchen von dem Reiskasch gegeben, die man in derselben aufkochen läßt.

Heringsklöße. Drei Heringe werden gut gewässert, dann gegrätet und mit etwas Zwiebeln und Pfeffer feingewiegt. 3—4 ganze Eier, einige Löffel saurer Rahm, eine kleine Tasse geriebenes Brot oder Semmel mit den Heringen verrührt und so viel kalte, gekochte, geriebene Kartoffeln darunter gemengt, bis der Teig steif genug ist, daß sich Klöße formen lassen. Dieselben werden in geriebene Semmel gehüllt und in brauner Butter gebacken.

Brannes Rindfleisch. Man gibt in eine Kasserolle Butter, Wurzeln, gelbe Rüben, Zwiebel, ein Lorbeerblatt, Rosmarin, Gewürz und Muskatblüte. Während des Kochens verrührt man das Gemenge mit Fleischsuppe und Limonieschalen, gibt das gewaschene, geklopfte und gesalzene Fleisch hinein, kocht es langsam, bestäubt es mit Mehl und schneidet dann Schnitten.

Barsche mit Weinsauce. Zutaten: 5 mittelgroße Barsche, 1 Zwiebel, Salz, 2 Lorbeerblätter, 10 Körner englisches Gewürz, 1 Bierglas Weißwein, eine Zitrone, einen Löffel Zucker, einen Löffel Butter, einen und ein viertel Löffel Mehl, ½ Löffel Kapern. Zubereitung: Man nimmt die Barsche aus, schuppt sie, wäscht sie sehr sauber ab und setzt sie mit kochendem Wasser, Salz, 1 Zwiebel, 2 Lorbeerblättern, 10 Körnern englischem Gewürz auf. Wenn sie gar sind, rührt man in einer Kasserolle auf dem Feuer 1 Löffel Butter und 1¼ Löffel Mehl zu Sauce, gibt dazu einige Löffel von dem Fischwasser, durch ein Haarsieb gelassen, 1 Glas Weißwein, den Saft einer Zitrone, 1 Löffel Zucker und zuletzt ½ Löffel Kapern. Diese Sauce reicht man zu den abgekochten Barschen. Sollte die Sauce, die von Anfang an gerührt werden muß, zu dick werden, so legt man noch etwas vom Fischwasser dazu. Dauer der Zubereitung: 1 Stunde.

Hauswirtschaft.

Mittel gegen Flecken. Von Kaffee: Glyzerin und Nachwaschen mit lauwarmem Wasser. — Alizarintinte: Verdünnte Weinsteinsäure; je älter der Fleck, desto stärker die Lösung. Vorher prüfen, ob die Farbe des Stoffes es gestattet; bei Seide, Äther oder Benzin. — Gallustinte und Rost: Einige Tropfen von einer Talgkerze auf den Fleck, dann Auswaschen mit einer Lösung von phosphorsaurem Natron in heißem Wasser; bei Seide keine Hilfe. — Stockflecke: Bei Wollen- und Baumwollenzeug Seifenwasser mit etwas Pottaschezusatz; bei Leinen verdünntes Chlorwasser, dann nachspülen. — Stearin: Abreiben mit starkem Weingeist. — Ölfarben, Firnis, Harz: Gereinigtes Terpentinöl, Benzin, neunziggradiger Spiritus; dann Seife. — Teer und so weiter: Benzin, dann mit stark verdünnter Salzsäure und später mit Seifenwasser nachwaschen. — Obst, Rotwein, rote Tinte, Pflanzenfarben, Gerbstoffe von Leder, grünen Nußschalen, Tee, Kaffee und so weiter: Bei Leinen Schwefeldampf, heißes Chlorwasser, Rindertalg mit grüner Seife, Bleichlauge, starke Lösung von Weinsteinsäure; bei Baumwolle, Wolle und Seide laues Seifenwasser oder verdünnter Salmiakgeist — Flecke von Gerbstoffen ausgenommen — gegen letztere je nach Zartheit des Stoffes und Farbe mehr oder weniger verdünntes heißes Chlorwasser tropfenweise auf den angenäßten Fleck, dann mit Wasser nachspülen. — Fettflecken aus Papier, auch veraltet: Benzol-Magnesia aufschütten, mit dem Finger aufreiben, dann abklopfen; aus Zeug: Benzin.

Reinigung der Möbel. Möbel aus Eichenholz wasche man mit lauwarmem Bier ab und frottiere mit einem wollenen und dann mit einem seidenen Lappen tüchtig die Politur, bis dieselbe glänzend erscheint.

Zerbrochene Marmorplatten wieder zusammenzukitten wird auf folgende Weise gelingen: Aus 12 Teilen Zement, 6 Teilen gelöschtem Kalk, 6 Teilen feinem Sand und 1 Teil Infusorienerde mache man sich zusammen mit der entsprechenden Menge Natronwasserglas einen dicken Brei, schmiere den auf die vorher, namentlich an den Rändern gut gereinigten Bruchstellen und klebe und binde die Plattenstücken aneinander. Nach 24 Stunden ist der Schaden geheilt.

Probatum est.

Einen Diamantbohrer, d. h. einen Bohrer um Stahl zu bohren, fertigt man in folgender Weise an: Man mache sich einen kurzen, starken Spitzbohrer aus Gußstahl, erwärme die Spitze langsam bis zur Kirschrotglut, befreie dieselbe alsdann von dem etwa anhaftenden Zunder und Schlacken und schreckt dann nur die Spitze in Quecksilber ab, wozu ein sehr geringes Quantum Quecksilber genügt. Hierauf läßt man den ganzen Bohrer in Wasser erkalten.

Als Mittel gegen Ratten wird das Legen von kleingeschnittener Baldrianwurzel empfohlen. Das soll genügen, die Ratten von den betreffenden Räumen fernzuhalten. Umgekehrt soll die Wurzel und selbst die Pflanze die Eigenschaft haben, durch ihren Geruch die Katzen anzuziehen, so daß ihre Anwendung in obiger Beziehung von doppelter Wirksamkeit ist. Da nun nichts leichter ist, als sich die Wurzel anzuschaffen, weil sie in jedem Materialwarengeschäft zu haben ist, so dürfte es sich für solche, die unter der Rattenplage zu leiden haben, lohnen, einen Versuch mit dem betreffenden Mittel zu machen.

Anstrich für feuchte Kellerräume. Gegen feuchte und modrig gewordene Mauern benützt man in neuester Zeit folgenden Anstrich mit Erfolg: 93 Teile gepulverter Backstein und 7 Teile Bleiglätte werden mit einer genügenden Menge Leinöl verrührt. Beide Teile sind getrennt zu pulverisieren, dann zusammenzumischen und mit dem Leinöl in eine Art Teig zu verarbeiten. Die auf die Wände gebrachte Masse erhärtet nach drei bis vier Tagen und läßt dann keine Feuchtigkeit mehr hindurchtreten.

Gesundheitspflege.

Mittel gegen jede Art von Flechten. Eine Abkochung der Wurzel der großen Klette, die sehr bekannt und überall erhältlich ist, leistet hier gute Dienste. Während einiger Wochen täglich als Tee genommen, hat man damit diese Krankheit mit Erfolg bekämpft. Außerdem ist reizlose Kost, Bewegung in frischer Luft, Hautpflege im allgemeinen, Dampf- und Wannenbäder sehr zu empfehlen.

Flimmern der Augen ist eine häufige Klage nervöser Personen und beruht entweder auf Überanstrengung der Augen, z. B. durch Lesen im Halbdunkeln, oder Blutandrang zu den Augen und dem Kopfe, wie er durch reichlichen Alkoholgenuß zustande kommt. Schonung der Augen und Ruhe und Kräftigung des ganzen Körpers sind die besten Mittel der Abhilfe. Oftmals wirken kühle Aufschläge mit reinem Wasser aufs Gesicht und in den Nacken gut.

Aufgesprungene Hände, mit ungekochter Milch eingerieben, heilen sofort. Die Milch zieht unter etwas Brennen (ähnlich dem Brennen des Glyzerin) die Haut zusammen, nach 5—10 Minuten ist die Haut glatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040615-15/fragment/page=0007

Mit drr Bix kraxelt mancher
Im Walde 'rum drauß',
Erlegen tuat 'r nix,
Er erlügt's zuhaus.

Wald, Feld.

Und kommt ihm a nix
Vor die Flint' i weit',
So macht 'r zum mindeste
Do no a Publickt'.

Schnurren des Forstmeisters X.

Von dem alten Forstmeister X., dessen urwüchsige Grobheit selbst über die engeren Grenzen seines Vaterlandes hinaus bekannt war, erzählt man sich in Jägerkreisen eine solche Unzahl von Geschichten und charakteristischen Aussprüchen, daß man mit Wiedergabe derselben ganze Bände füllen und eine Herrengesellschaft stundenlang in „ungeheuerer Heiterkeit" erhalten könnte. Leider aber ist in den Pointen der X.'schen Aussprüche die Drastik derart vorherrschend, daß sich die Kolportage derselben nur am Stammtisch empfiehlt. Wir müssen uns deshalb heute auch auf die wenigen Scherze beschränken, welche man gefahrlos der Öffentlichkeit anvertrauen kann. Es hat große Mühe gekostet, sie ausfindig zu machen und wir sind überzeugt, daß sie dem guten X., bei seiner unbezwinglichen Neigung zur Drastik, geradezu gegen seinen Willen, in so zahmer Weise mit untergelaufen sind. —

Die vorzüglichen Jagden des alten Herrn waren weit und breit bekannt und Einladungen zu seinen Treibjagden sehr begehrt. Nun hatte X., außer sonstigen Eigentümlichkeiten, auch noch die an sich, daß er magere Leute nicht leiden konnte. Eines Tages wurde ein frisch aus Norddeutschland importierter Leutnant von einem Bekannten zu einer von X. angesetzten Treibjagd mitgebracht. Der Leutnant N. zeichnete sich nicht nur durch eine unheimliche Magerkeit, sondern auch noch durch schaudererregendes Schießen aus. Um dem Herrn gleich von vorn herein den ferneren Besuch seiner Treibjagden zu verleiden, deshalb gab ihm der Forstmeister, mit konstanter Bosheit, jedesmal die entferntesten und am höchsten gelegenen Stände. Im Schweiße seines Angesichts mußte N. berauf, bergab klettern. Schließlich wurde ihm das zu viel und er erlaubte sich bei nächster Gelegenheit einen zarten diesbezüglichen Wink. — Aber da kam er gut an!

„Was?!" schrie X., „schießa könne Se nit, un laafe könne Se a nit? Sie gehöre gespickt, sunscht gehe, wenn Sie dot sin, noch nich emol de Wörm an Sie!"

Wütend und sprachlos über solche Grobheit ging N. zu seinem ebenfalls anwesenden Major, erzählte ihm die Sache und behauptete, er könne sich das doch unbedingt nicht gefallen lassen. Aber lachend klopfte ihm dieser auf die Schulter und sagte:

„über dergleichen dürfen Sie sich nicht aufregen, lieber N., der alte X. hat Narrenfreiheit und — unter uns gesagt — mir hat er schon ganz andere Dinge an den Kopf geworfen. —

Einmal aber ist der alte Herr bei einer seiner Schnurren auch gründlich hineingefallen. Es war am Stammtisch die Rede davon, daß im Reviere eines seiner Kollegen, den er, seiner Magerkeit wegen, auch nicht leiden konnte, ein siebenfaches Echo entdeckt worden wäre. „Pah", meinte darauf X. geringschätzend, „dös is wos Recht's! In mei'm Revier hob ich a zehnfach's Echo; dös is der Wert, dös sollten's hören!" — Als ihm von allen Seiten bedeutet wurde, daß man sich so unverschämtes Lügen für die Zukunft entschieden verbäte, erhob sich X. ergrimmt, schlug mit der Faust auf den Tisch und schrie:

„Wos, lüge tu ich? — Her, wer Kurasch hot, wos gilt die Wett?"

Nun wurden Wetten über Wetten abgeschlossen, ein Faß Bier immer größer als das andere. Tag, Stunde und Treffpunkt im Revier des Forstmeisters wurden bestimmt und zur festgesetzten Zeit war auch die ganze Stammtisch-Gesellschaft vollzählig versammelt.

Bald darauf erschien auch, vergüngt schmunzelnd, der Forstmeister, nachdem er vorher das Echo in Gestalt von zehn Waldhütern geschickt im Reviere verteilt hatte.

X. führte nun seine Freunde nach einem freistehenden Felsen und rief mit Stentorstimme:

„Eeeeeecho!"

„Eeeeeecho — Eeeeecho — Eeeecho — Eeecho — Eecho — Echo — Echo" antwortete es zehnmal prompt.

Alles warf paff! Das hätte doch kein Mensch für möglich gehalten! Tatsächlich ein zehnfaches Echo!

„Weeeesel!" brüllte der Forstmeister wieder.

„Eeeesel — Eeeesel — Eeesel — Esel — Esel" klang es zehnmal zurück.

Nun ersuchte noch jeder der Anwesenden das Echo zu wecken und mit größter Deutlichkeit hallte jedes gerufene Wort zehnmal wieder.

Triumphierend blickte X. um sich.

„So, meine Herre", sagte er stolz, „jetzt werde Sie wohl reumütig abbitte, daß Sie mich an Lügner gescholte habe, und zum Wette mit mir wird Ihne wohl für die Zukunft auch de Luscht vergange sein."

Damit wandte er sich erhaben um und rief noch einmal zum Abschiede dem Echo zu:

„Guute Moorge!"

„Gute Morge, Herr Forschtmeister — Gute Morge, Herr Forschtmeister — Gute Morge, Herr Forschtmeister, klang es zehnmal freundlich zurück.

Ein dümmeres Gesicht, als diesmal, soll X. nie in seinem Leben gemacht haben.

Aus unserem Jagdranzen.

Die Ohrwürmer (Forficulina Burm.). Die Ohrwürmer bilden eine Familie der Geradflügler (Orthoptera). Diese steht den echten Geradflüglern (O. genuina) durch die allgemeine Anlage der Unterlippe sehr nahe, weicht jedoch hinsichtlich der Ausbildung ihrer Flugorgane derartig von jenen ab, daß man sie als eigene Sippe (Dermatoptera) abgeschieden hat. Die Ohrwürmer haben einen freien, umgekehrt herzförmigen Kopf, eine verhältnismäßig große, kreisförmige Oberlippe. Die Unterlippe ist gespalten, die Fühler sind fadenförmig, die Nebenaugen fehlen, der Prothorax ist flach und viereckig, die Flügeldecken sind abgekürzt, hornig und lederartig, die Hinterflügel dagegen ungemein dünnhäutig. Die Tarsen sind dreigliedrig, der Hinterleib ist gestreckt und zeigt zwei großgebogene Zangen sowohl beim männlichen als beim weiblichen Geschlecht. Letztere werden wohl vom Laien als eine gefahrbringende Waffe gehalten. Daß diese Zangen ebenso Fang- bezw. Greiforgane sind wie bei den Larven der Laufkäfer, ist klar, doch hat es erst Zeit und Mühe gekostet, die Tätigkeit, welche das Tier mit den Zangen verrichtet, festzustellen. Erst nach vielen vergeblichen Versuchen gelang es M. v. Rimakowicz, einen Ohrwurm zum Fliegen zu bringen und dabei die hauptsächlichste Verwendung der Hinterleibsorgane zu beobachten. Die Ohrwürmer können ihre wunderbar vielfach zusammengefalteten Hinterflügel nämlich nicht aus eigener Kraft entfalten und flugfähig machen. Während dies den Käfern und anderen Kerfen durch entsprechende Körperbewegung noch gelingt, bedürfen die Ohrwürmer dazu die Arme ihrer Zange. Will ein Ohrwurm seine Flügel entfalten, dann hebt er den Hinterleib derartig nach aufwärts und vorne, daß die Spitzen der Zange oberhalb der sich gleichzeitig etwas hebenden Flügeldecken zu liegen kommen. Hierauf wird der linke Zangenarm unter den rechten Flügel geschoben und dieser durch einfaches Streichen entfaltet. Während der rechte Flügel ohne weitere Stütze offen bleibt, verrichtet der rechte Zangenarm die gleiche Arbeit am linken Flügel. Je schwieriger die Entfaltung der Flügel bei der einen oder anderen Art ist, desto vollkommener muß die Entwickelung der Zange sein, dementsprechend sind auch die Formen mit kräftigen Zangen viel schwieriger zum Fliegen zu bringen. Diese mächtigen Zangen, die beim ersten Augenblick eine gefährliche Waffe zu sein scheinen, dienen also einem wohl wichtigen, aber an sich harmlosen Zwecke. Die Ohrwürmer sind in Europa ziemlich verbreitet, sind durch Vertilgung mancher schädlichen Insekten nützlich, schaden indes auch, wie manche behaupten, den Pflanzen. Das Weibchen legt im Frühjahr hinter Rinde oder unter einem Stein seine Eier und bewacht diese sowohl als die nach etwa vier Wochen auskommenden Jungen, welche im Juli erwachsen sind. Will man Ohrwürmer fangen, so ist das sehr leicht mittelst der Hornschuhe von Klauentieren, kleinen Blumentöpfen usw. Wert dürfte solches Sammeln für den Schutz mancher Gewächse, sowie für Vogelliebhaber haben, die sich Insekten fressende Vögel halten.

Humor.

Kleines Mißverständnis. Leutnant: (zum ersten Male auf der Treibjagd, zum Nachbar): „Herr Stabsarzt, Herr Stabsarzt, ich habe einen angeschossen!" — Stabsarzt: „Nun, da fassen Sie ihn mit der linken Hand bei den Hinterläufen und geben ihm mit der rechten ein Paar hinter die Löffel!" — Leutnant: „Ach, Herr Stabsarzt, es ist ja kein Hase, — es ist ein Treiber!"

Natürlich. Richter: „An welchem Tage sind Sie angeschossen worden?" — Treiber: „Aber, Herr Richter, die Frag'! Natürlich am Sonntag!"

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.). — Druck: Paul Schettler's Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040615-15/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 48. Nebra, Mittwoch den 15. Juni 1904. 17. Jahrgang.

Beendigung der Regentschaft in Bayern.

Die wichtige Frage einer etwaigen Beendigung der Regentschaft in Bayern, und zwar zu Lebzeiten des gegenwärtigen, unheilbar geisteskranken Königs Otto, wird gerade jetzt wieder einmal besondre Beachtung finden, da um die Jahreswende 1905/6 die Hundertjahrfeier der Erhebung Bayerns zum Königreiche begangen wird. Bei einer solchen, das Königtum selbst betreffenden Gedenkfeier müßte es vom Bayernvolke natürlich besonders schwer empfunden werden, wenn der rechtliche Träger der Königswürde ein unheilbar Geisteskranker wäre, der schon seit drei Jahrzehnten von dem Verkehr mit der Mitwelt abgeschnitten ist und als König nie in Beziehung zu seinem Volke treten konnte. Mit Rücksicht hierauf unterstellt Professor Dr. Dyroff in München das vorstehende Problem einer bemerkenswerten Erörterung vom rechtlichen und politischen Standpunkt aus, die soeben in der Juninummer der ‚Annalen des Deutschen Reichs' veröffentlicht wird. Der Verfasser erklärt es für wünschenswert, daß noch der gegenwärtig versammelte Landtag eine Petition in dieser Sache an die Krone richte und daß der Regent, der im Jahre 1897 offiziell erklären ließ, einer Änderung durchaus abgeneigt zu sein, sich nunmehr davon überzeugen lassen möge, wie sehr diese Änderung im Interesse des Staates und der monarchischen Idee gelegen sei.

In erster Linie legt der Verfasser dar, daß die Zulässigkeit von Verfassungsänderungen während der Regentschaft seit neuester Zeit ohne Verklausulierung in der bayrischen Staatspraxis unbestritten feststehe und rechtlichen Einschränkungen in keiner Weise unterworfen sei. Gesetzgebungspolitisch würde er, wenn die Thronfolgeordnung neu zu regeln wäre, zum mindesten ein Zurückgreifen auf den Grundsatz des älteren deutschen Rechtes empfehlen, wonach eine voraussichtlich dauernde Willensunfähigkeit, die im Augenblick des möglichen Kronerwerbs bereits bestehe, die Thronfolgefähigkeit ausschließe. Doch Prinz Otto wurde längst König. Daher wird nunmehr vorgeschlagen, in bezug auf die außerordentliche Regentschaft, die bei einem regierungsunfähig machenden geistigen Gebrechen des Königs eingetreten ist, durch einen Beisatz zu der Verfassungsurkunde eine Beendigung der Regentschaft zu ermöglichen, wenn diese im konkreten Falle bereits so lange gedauert hat, als die ordentliche Regentschaft, d. i. die Minderjährigkeits-Regentschaft für einen und denselben König, höchstens dauern kann.

Von da an, also nach 18 Jahren, d. i. im jetzigen Falle in einem beliebigen Zeitpunkte nach dem 13. Juni d. (König Ludwig II. ertrank am 13. Juni 1886) soll namens des geschäftsunfähigen Königs durch dessen gesetzliche Vertreter die Niederlegung der Krone erklärt werden können und zwar unter Ausbedingung des Unterhalts des Königs aus der Zivilliste. Daneben soll die Zustimmung des Regenten erforderlich sein, die nur auf einstimmiges Gutachten des Regentschaftsrates, also des Gesamtstaatsministeriums unter Gegenzeichnung sämtlicher Minister soll ausgesprochen werden können. Voraussetzung soll sein, daß jede Aussicht auf Wiedererlangung der Regierungsfähigkeit ausgeschlossen ist. Für das Vorhandensein völlig genügender Gutachten von kompetenten Sachverständigen bezüglich dieses Punktes hätten die Minister die rechtliche Verantwortung zu übernehmen. Auch ethische Rücksichten und Bedenken aus dem Regenteneide ständen nicht entgegen. Der Staat könne und solle seine Rechtsordnung durch einen Satz bereichern, der den sinn- und zweckwidrigen Zustand beseitige, daß ein Willensunfähiger notwendig und möglicherweise auf eine Reihe von Jahrzehnten König bleiben muß. Der schwerste Mangel des Regentschaftsrechtes, und zwar nicht nur des bayrischen, sei der, daß keine Kautelen gegen allzu lange andauernde Regentschaften geschaffen seien. Hier müsse abgeholfen werden. Je länger die Regentschaft dauere, desto mehr müsse jenes Ziel angestrebt werden.

Abg. b. Strombeck (Ztr.) schließt sich dem Antrage an, der ohne weitere Debatte angenommen wird.

Nach Erledigung der Wahlprüfungen wird über Petitionen beraten.

Die Darmhändler und Importeure bitten 1) Därme in Zukunft nicht unter das Fleischbeschaugesetz fallen zu lassen, 2) das Verbot der Einfuhr von Pökelfleisch bis zu 4 Kilogramm wieder aufzuheben, 3) Kälbermagen, Schafdärme usw. ohne Beschau einführen zu lassen. Die Kommission beantragt, über letzteren Antrag zur Tagesordnung überzugehen, den Rest der Regierung als Material zu überweisen.

Abg. Held (nat.-lib.) wendet sich gegen jede Milderung des Einfuhrverbots. Das deutsche Vieh sei durchweg gesund. Im verseuchten Ausland werde die Fleischbeschau liederlich gehandhabt.

Auf eine Anfrage des Abg. Strombeck (Ztr.) erklärt

Geheimrat Lumm, daß die Regierung auf die Beschau der Därme nicht verzichten könne, da diese schließlich doch in einzelnen Fällen als Nahrungsmittel dienten.

Abg. Fischer (soz.): Herr Held hat heute zugegeben, daß das Fleischbeschaugesetz nicht im Interesse der Konsumenten, sondern im Interesse der agrarischen Produzenten gemacht worden ist. Wir begrüßen diese wertvollen Zugeständnisse mit Freuden.

Abg b. Staudy (kons.) beantragt, über die ganzen Petitionen zur Tagesordnung überzugehen.

Abg. Erzberger (Zentr.) schließt sich dem Abg. b. Staudy an. Seine Belehrungen über die Schädlichkeit der Getreidezölle mag Abg. Fischer nur an seinen Parteigenossen Schippel richten. Auf den einen Ast der Viehzucht kann sich die deutsche Landwirtschaft unmöglich setzen.

Abg. Müller-Sagan (frs. Vp.) polemisiert gegen den Vorredner. Auch die deutschen Viehzüchter hätten alles Interesse an dem erhöhten Wurstabsatz und Verbilligung der ausländischen Därme.

Abg. Graf Oriola (nat.-lib.) erklärt sich für den Antrag b. Staudy.

Geheimrat Lumm sucht wiederholt die Notwendigkeit der Beschau von Därmen darzutun.

Abg. Thiele (soz.): Es ist gar nicht die Rede davon, daß mein Freund Schippel Zölle um jeden Preis gebilligt hat. Er hat sie vielmehr von Voraussetzungen und Möglichkeiten abhängig gemacht, die für Deutschland nicht zutreffen.

Abg. Fischer-Sachsen (soz.): Herr Held hat gesagt, wir wollen keine Getreidezölle. Das haben wir schon bei den Zollbeduten gesagt, und Herr Held hat uns jetzt nur bestätigt, daß wir damals in der Tat die Interessen der deutschen Viehzucht vertreten haben, und daß von den Zöllen nur die Großgrundbesitzer Nutzen ziehen.

Abg. Erzberger (Zentr.): Ich denke gar nicht daran, dem armen Kollegen Schippel, der schon so viel Angriffe zu ertragen hat, seine Stellung noch zu erschweren. Im Gegenteil, ich bewundere seinen Mut, dem Herrn Abg. Bebel so viel unangenehme Wahrheiten zu sagen. Herr Fischer meinte, was in Sachsen bei der Fleischbeschau möglich sei, müsse auch anderswo gehen. In Sachsen sind 20 sozialdemokratische Abgeordnete möglich, andersmo nicht.

Abg. Müller-Sagan (frs. Vp.): Nachdem die Mehrheit jetzt über die ganze Petition zur Tagesordnung übergehen will, muß ich Absetzung von der Tagesordnung beantragen.

Für diesen Antrag stimmen die Sozialdemokraten und Freisinnigen. Unter großer Heiterkeit des

...iniatert Vizepräsident Graf Stolberg: ...Mehrheit. Persönlich bemerkt

...iele-Halle (soz.): Ich stelle gegenüber ...Abg. Erzberger fest, daß auch er nicht ...et, daß Schippel auf dem Standpunkte ...Zolltarifs steht. Im übrigen habe ich ...raus gemacht, daß ich in zollpolitischen ...Standpunkt Schippels nicht teile.

...Petitionen betr. Einführung des Be...hweises für das Handwerk, betr. Unter...chter Literaturerzeugnisse und betr. Ab... § 175 des St.-G.-B. werden auf ...Abg. Müller-Sagan (frs. Vp.) bezw. des ...ompesch (Zentr.) von der Tagesordnung

...t die Tagesordnung erledigt. Nächste ...nstag.

Preußischer Landtag.

...Freitag-Sitzung des Abgeordnetenhauses ...ft der Landauftauschvertrag mit Braun... Agrarkommission überwiesen. Nachdem ...tzminister Schönstedt die Beschlüsse ...ng über den Gesetzentwurf betr. die ...bei den größeren Amtsgerichten für ...erklärt hatte, lehnte das Haus diesen ...sowie die Vorlage betr. Regelung der ...r einstimmig ab.

...Sitzung des Abgeordnetenhauses vom ...e der Gesetzentwurf betr. Ausdehnung ...tzes auf Schürfe nach Kali usw. in ...ne Debatte in zweiter Lesung ang... ...arauf trat das Haus in die Debatte ...führung des Grundkapitals der See... Während die Abgg. Kessel (kons.) und ...) sich im ganzen zustimmend äußerten, ...Richter (frs. Vp.) einen Angriff gegen ...ober eigentlich gegen das Institut der ...selbst. Ihm trat der Finanzminister ...ach lebhafter Bestürwortung durch die ...Zeblitz und Arendt (freikons.), denen ...Abg. Friedberg (nat.-lib.) zustimmte und Abg. ...Bögel (frs. Vgg.) entgegentrat, wurde die Vorlage der Budgetkommission überwiesen. Die Regierungskommissar erklärte, daß in diesem Jahre Schürfe... ...reisen nach Amerika, im nächsten nach Frankreich und den Niederlanden ausgeführt werden sollen. Dann vertagte sich das Haus.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

*Vor Port Arthur nichts Neues! Wenigstens bringen keine Nachrichten von dorther zu uns. In der Mandschurei geht — wie Kuropatkin amtlich meldet — „die russischen Truppen langsam vor den überlegenen feindlichen Streitkräften zurück."

*Von japanischer Seite lautet der Bericht über den Vormarsch Kurokis: Seit einiger Zeit werden von der ersten Armee sehr wichtige Operationen unternommen. Die Armee marschiert seit zwei Tagen in vier Kolonnen vorwärts und unternimmt Rekognoszierungen auf den Straßen nach Liaujang, Haitschöng, Saimalli und Hsiusen. Die Japaner haben bereits einige Städte besetzt, deren russische Garnisonen, in Stärke von je mehreren hundert Mann mit Geschützen, nach heftigem Kampfe zum Abzug genötigt wurden. Die Verluste der Japaner betragen 65 Mann.

*Der japanische Staatsmann Baron Suyematsu, der in besonderem Auftrage nach London und Paris gesandt wurde, erklärte, die Japaner hätten, um Port Arthur zu nehmen, „nur" 100 000 Mann aufgeboten und seien daher vollkommen in der Lage, gleichzeitig mit dem Hauptsturm gegen die Festung einen Angriff gegen Kuropatkin zu wagen. Befragt, ob Mukden das Ziel dieses Feldzuges sei, antwortete Suyematsu: Soviel ich weiß, erstreben unsere Generale eine strategische Position nördlich von Mukden; dabei wird Wladiwostok keineswegs aus dem Auge verloren.

* * *

Deutschland.

*Das Kaiserpaar wohnte am Sonntag nachmittag der Ruderregatta in Grünau bei Berlin bei.

*Zum Ehrendienst beim König Eduard von England in Kiel wird auf Befehl des Kaisers die erste und zweite Kompanie des ersten Garde-Regiments nach Kiel gehen.

*Am 13. Juni d. sind 18 Jahre verflossen, seit König Ludwig von Bayern im Starnberger See jenes tragische Ende fand und Prinz Luitpold die Regentschaft übernehmen mußte, die er bisher in bedächtiger Weise ausgeübt hat. Um die Wende des Jahres 1905/6 werden 100 Jahre seit der Erhebung Bayerns zum Königreich verflossen sein. In Erwartung einer festlichen Begehung dieses Gedenktages schlägt Professor Dyroff in den ‚Annalen des Deutschen Reichs' vor, endlich an die Beseitigung der Regentschaft zu gehen. Der Landtag möge alsbald bei der Krone vorstellig werden.

*In Bundesratskreisen ist man mit dem in Brüssel erzielten Neuabschluß eines Handelsvertrages, der für unsre Industrie von nicht geringer Wichtigkeit ist, einigermaßen zufrieden. Es bestehe ferner gute Aussicht, daß auch die Verhandlungen mit der Schweiz in kurzer Zeit dem erwünschten Abschluß entgegengeführt werden können.

*Mit den großen Herbstmanövern der Schlachtflotte werden umfangreiche funkentelegraphische Übungen verbunden sein, und gleichzeitig auch praktische Versuche mit der drahtlosen Telephonie vorgenommen werden. Zu diesem Zwecke wird der jetzt als Torpedoversuchsschiff fungierende kleine Kreuzer „Nymphe" auf acht Tage der Schlachtflotte angegliedert werden und an den Flottenmanövern teilnehmen.

*Nachdem die hessischen und thüringischen Bundesstaaten in der Lotterie-Angelegenheit in einer Konferenz vor einigen Tagen zu gewissen Einvernehmen gekommen sind, werden Verhandlungen mit der preußischen Staatsregierung angeknüpft werden.

Frankreich.

*In der Deputiertenkammer fand am Freitag ein scharfer Zusammenstoß zwischen dem früheren sozialistischen Handelsminister Millerand und dem gegenwärtigen Premierminister Combes statt. Der äußere Anlaß war die von Millerand bemängelte Höhe der Gerichtskosten. Die Debatte darüber spitzte sich aber zwischen den genannten beiden Politikern persönlich zu und endete mit einem Vertrauensvotum der Mehrheit für Combes.

Schweiz.

*Ein Attentat auf den russischen Gesandten Schadowsky in Bern verübte Freitag mittag der russische Staatsangehörige Ingenieur Baron Iniitzky, der sich seit etwa zwei Jahren in Bern aufhält. Der Attentäter gab einen Revolverschuß ab, der den Gesandten in den Kopf traf. Der Gesandte konnte sich noch selbst nach dem Hotel Berner Hof, wo er logiert, begeben; die Verwundung scheint schwer zu sein.

Das Attentat geschah in einer menschenleeren Straße. Iniitzky ist verhaftet. Er hatte vor längerer Zeit in einer Zeitung Beschwerde über russische Behörden wegen Vorenthaltung ihm angeblich gehörender Güter erhoben und hatte, wie es heißt, einen Prozeß verloren; man glaubt, daß er geisteskrank ist. Der Gesandte wird von Professor Kocher behandelt; unmittelbare Lebensgefahr besteht nicht. Es ist geglückt, die Kugel aus der Wunde zu entfernen.

Spanien.

*In Madrid wird die Erklärung des Deputierten Grafen Romanones, daß Spanien durch fünf Jahre heimlich dem Dreibunde angehört habe, lebhaft erörtert. Nach einem bestimmten Dementi des Ministerpräsidenten Maura in der Kammersitzung teilte Romanones mit, er habe die Nachricht von dem früheren Minister Groisard erhalten. Letzterer wies sofort in der Sitzung diese Behauptung zurück. (Ob die Fabel damit endgültig begraben ist?!)

Balkanstaaten.

*Die türkische Regierung erklärt die Nachricht, wonach die Hohe Pforte der russischen Flotte die Durchfahrt durch die Straße der Dardanellen gestattet haben soll, für vollkommen erfunden.

*Die serbische Regierung verbot die aus Anlaß des Jahrestages der Ermordung des Königspaares geplanten Konzerte, wie auch die Bälle im Offiziers-Kasino. Ein projektiertes Offiziers-konzert findet erst am 15. Juni statt.

Australien.

*Der deutsche Dampfer „Prinz Sigesmund" meldet, daß 500 Eingeborene in Kanoes die Kaffeepflanzung von Waklan auf der Dufourinsel überfielen, den Leiter der Plantage namens Reimers töteten, die Gebäude niederbrannten und dann weiterzogen, um andre Inseln zu plündern. Die Mehrzahl der Teilnehmer an dem Raubzuge kam jedoch durch Untergang der Kanoes in einem Sturme ums Leben. — Von den Südsee-Inseln eingelaufene Berichte melden, daß unter den Eingeborenen der Admiralitäts-Inseln die Menschenfresserei wieder stärker auftritt, und daß die Farbigen auf der Norfolkinsel rebellieren. Der Gouverneuer ist ersucht worden, eine Expedition zur Unterdrückung der Menschenfresserei und der unruhigen Eingeborenen zu entsenden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040615-15/fragment/page=0009